

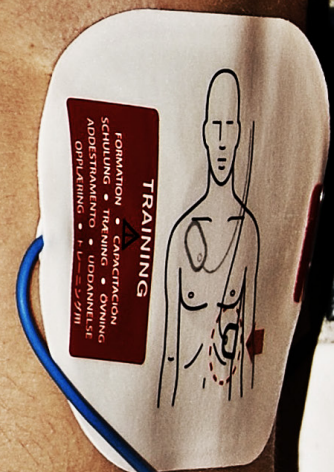
viel.

Das Campusmagazin der FH Kiel 01/2010



FOCUS ENERGIE

JEDE MENGE MÖWENSCHIET



viel.sagend

SUCHT UND SIEG

WIE MAN SPIELEND IM INTERNET GELD
VERDIENT UND WAS MAN LASSEN SOLLTE

viel.farbig

CAMPUS IN NEUEM LICHT

FOTOSTRECKE: LIGHTWRITING AUF DEM
CAMPUS DER FACHHOCHSCHULE KIEL

viel.erorts

FH GOES DENMARK

PROMOVIEREN BEI UNSEREN
NACHBARN IM NORDEN

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Vielfältig, vielfarbig und vielschichtig – das ist unsere Hochschule mit ihren sechs Fachbereichen. Rund 6000 Studierende, 475 Lehrende und 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bilden eine vielgerühmte Mischung und vielerorts schätzt man uns. Grund genug, unser brandneues Hochschulmagazin einfach viel zu nennen. Wir haben nämlich viel zu erzählen und viel zu zeigen und vieles davon ist bisher kaum in der Öffentlichkeit bekannt.

In der Vergangenheit gelang die Dokumentation unserer Geschichte eher zufällig und nur bruchstückhaft. 40 Jahre sind ja eigentlich auch kein Alter für eine Hochschule. 40 Jahre sind aber mehr als eine Generation im Zeitenstrom. Es wird also Zeit, Ereignisse aus dem Alltag der Hochschule festzuhalten, sonst droht der Verlust von Geschichte und Geschichten. Summa summarum: Es ist Zeit für eine periodisch erscheinende Schrift.

Mit viel möchte die Hochschule auch den Kontakt zu ihren vielen Alumni, ihren Ehemaligen, halten. Wir freuen uns, wenn Sie sich mit Ihrer Hochschule identifizieren, seien Sie nun Ehemalige oder Aktive. Außerdem wollen wir Ihnen „Futter“ geben, um die Entwicklungen an der Hochschule besser zu verstehen. Schließlich hat sich die gute „alte“ Fachhochschule auf den Weg gemacht, eine Bologna-Hochschule mit exzellenter Lehre zu werden. Interdisziplinarität schreiben wir dabei ganz groß. Wir wollen die Chancen

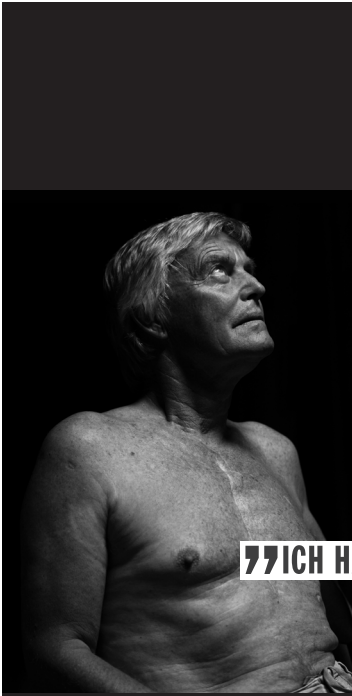


nutzen, die aus unserer Vielfalt entstehen. Sichtbares Zeichen hierfür sind die Interdisziplinären Wochen, deren Schwerpunkt in diesem Semester das Thema Energie bildet. Ein Thema, mit dem nicht nur unsere technischen Fachbereiche etwas anzufangen wissen. Und so mischt unsere Hochschule bei der Lösung der brennenden Probleme unserer Zeit mit, erforscht die Rahmenbedingungen von Offshore-Windparks, die Chancen der Biomassenutzung und analysiert die Nutzung elektrisch betriebener Kleintransporter.

Ich wünsche uns allen weiterhin eine bunte und muntere FH Kiel. Möge Ihnen viel, noch viele unbekannte Seiten Ihrer Hochschule zeigen.

U. Beer

Udo Beer
Präsident der Fachhochschule Kiel



77 ICH HABE MINDESTENS 30 TOILETTEN VON SEHR BERÜHMTEN MENSCHEN FOTOGRAFIERT 44

viel.sagend//Interview mit Kanzlerfotograf Konrad Rufus Müller Seite 56



77 KLEIN UND VERBEULT SIND SIE, DIE BEHAUSUNGEN DER ARMEN 44

viel.erorts//Praktikum in Südafrika Seite 42



77 WIR HABEN FREIE HAND UND KÖNNEN NUN ZEIGEN, WAS MIT DEN NEUEN MEDIEN MÖGLICH IST 44

fokus//energie Seite 16



77 DAS KANN WIRKLICH JEDER 44

viel.farbig//Lightwriting auf dem FH-Campus Seite 6



77 NATÜRLICH WIRD MAN ALS ABSOLUTER PROTOTYP VON ALLEN SEITEN KRITISCH BEÜGT 44

viel.erorts//Promotionsabkommen mit Süddänischer Universität Seite 34

viel.mehr

fokus energie	Eine Biene mit Kultpotenzial.....	Seite 16
	Leise durchstarten.....	Seite 20
	Vom Kindheitstraum zum Traumjob.....	Seite 24
	Jede Menge Möwenschief.....	Seite 28
	Editorial.....	Seite 3
viel.farbig	Campus in neuem Licht.....	Seite 6
	Blicke bunkern.....	Seite 46
viel.erorts	FH goes Denmark.....	Seite 34
	Gehe-Ins-Ausland.net.....	Seite 38
	Das ist eben Afrika.....	Seite 42
viel.sagend	Kanzlerfotograf und Todesengel.....	Seite 56
	Sucht und Sieg.....	Seite 64
viel.beschäftigt	Cornils, Gulev und Co.....	Seite 72
viel.leicht	Veranstaltungskalender.....	Seite 80
viel.gepriesen	We proudly present.....	Seite 78
viel.fältig	Lieblinge.....	Seite 23
		Seite 33
		Seite 37
		Seite 41
		Seite 54
		Seite 71
		Seite 83
viel.en dank	Nachwort.....	Seite 84
	Impressum.....	Seite 85

LIGHTWRITING

Die Idee ist nicht neu, schon Pablo Picasso hat auf einer Langzeitbelichtung mit Licht einen Bullen in die Luft gemalt. Damals musste erst noch der Film entwickelt werden, damit der Künstler sehen konnte, ob das Werk auch gelungen ist. Dieses Problem gehört der Vergangenheit an. Heute können Lightwriter das Resultat sofort sehen. Wir haben unsere Lichtkünstler Tobias Fuchs, Florian Kauka und Lukas Steinbrecher gefragt, was sie für ihre Kunst außer einer Kamera noch brauchen.

Was ist das Wichtigste beim Lightwriting?

Lukas S.: Ein Stativ. Ohne das geht gar nichts. Niemand kann eine Kamera wirklich so still halten, dass die Bilder scharf werden. Egal wie gut die Kamera ist – ohne Stativ ist Lightwriting nicht möglich.

Was muss die Kamera können, funktioniert das auch mit Handykameras?

Tobias F.: Es ist natürlich schön, wenn die Kamera möglichst viele individuelle Einstellmöglichkeiten bietet: Blende, Lichtempfindlichkeit, Schärfe. Für erste Versuche reicht

auch schon eine manuell einstellbare Belichtungszeit. Ob Handys das können, weiß ich nicht. Meines jedenfalls nicht.

Wie lange muss belichtet werden?

Lukas S.: Das hängt vom Motiv ab, das man malen möchte. Die Bewegungen brauchen nun einmal ihre Zeit. Kleinere Muster kann man schon in vier bis fünf Sekunden zustande bringen. Wenn mehrere Leute malen, geht es auch relativ schnell. Noch mehr künstlerische Freiheit bieten Belichtungszeiten von 20 oder 30 Sekunden. Einfach mal ausprobieren.



Computerschausammlung
Großes Hörsaalgebäude

Kleines Hörsaalgebäude

Mensa

Präsidium

Sternwarte

Studentische Angelegenheiten

Zentralbibliothek

Eingeschränkter
Winterdienst!

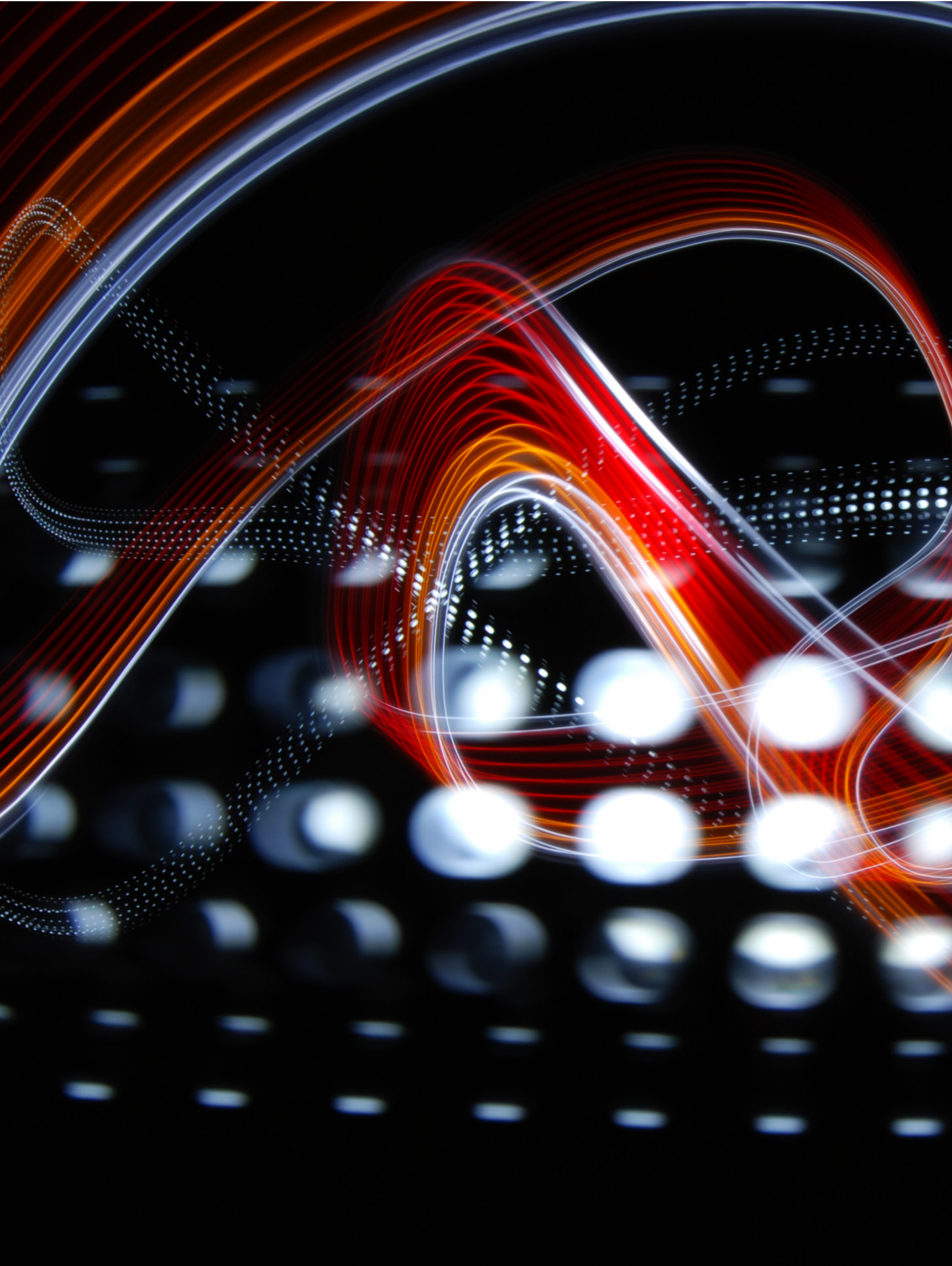


HOCHSCHULE KIEL
OKRATESPLATZ 6 24149 KIEL
GROSSES HÖRSALGEBÄUDE
MEDIENDOM
CAFETERIA

MEDIENDOM
MEDIENDOM ↑

Der Campus im Dunkeln:

Es hilft immer, einen interessanten Hintergrund zu finden.



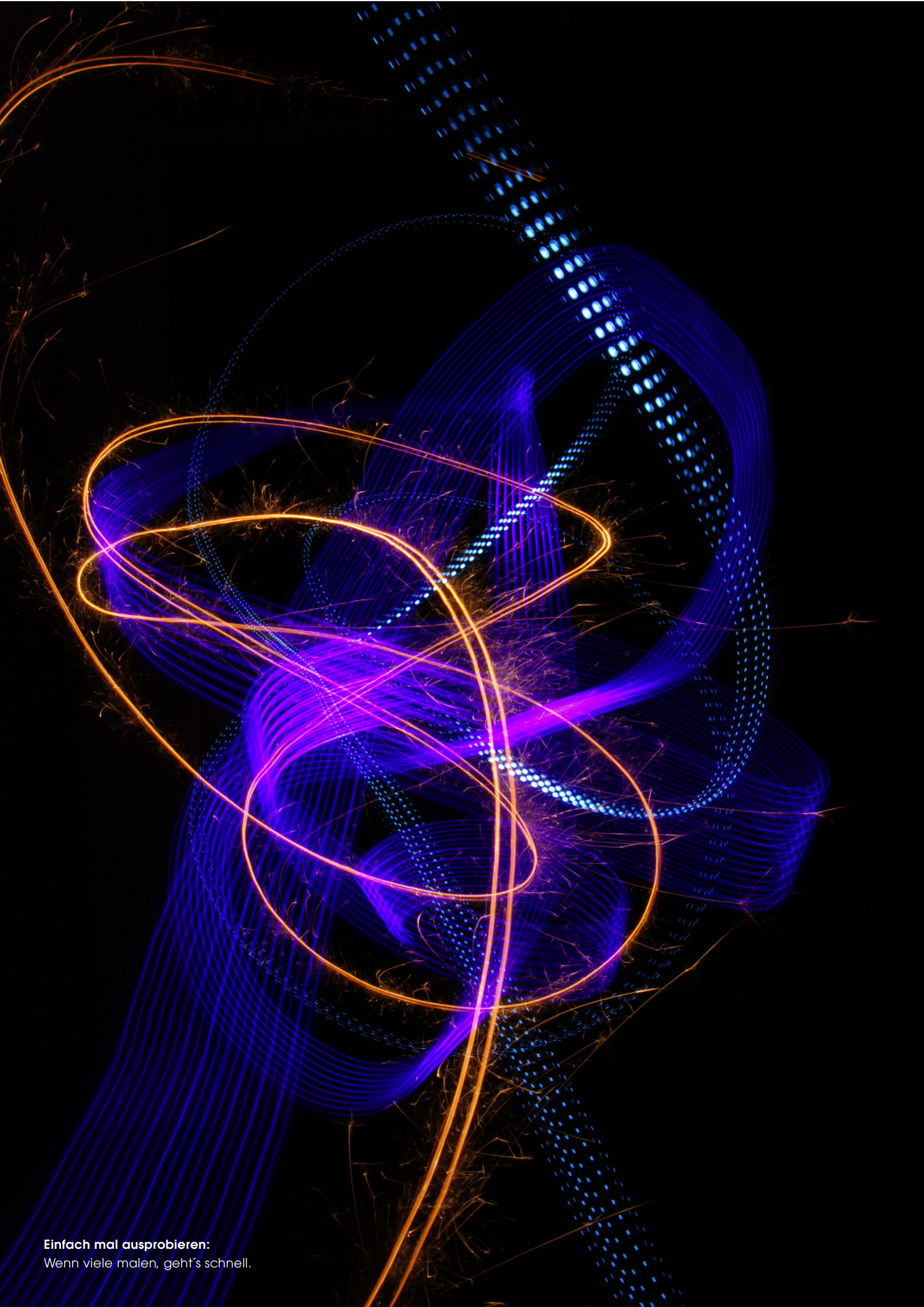
Manche Leuchten blinken,
das ergibt dann so etwas wie gestrichelte Linien.





magischer Moment am Mehrzweckgebäude





Einfach mal ausprobieren:
Wenn viele malen, geht's schnell.



CAMPUS BEI NACHT

Welche Lampen verwendet ihr?

Florian K.: Da gibt es viele Möglichkeiten. Lampen mit Glühbirnen produzieren ein eher gelbliches Licht. Neue LED-Leuchten wirken auf den fertigen Fotos eher bläulich. Wir arbeiten aber auch mit Farbfolien. Und dann gibt es auch kleine und große Leuchten. Manche blinken, das ergibt dann so etwas wie gestrichelte Linien. Fackeln und Wunderkerzen erzielen ebenfalls gute Effekte. Eigentlich geht alles, was leuchtet und tragbar ist.

Also Stativ, Lampen und eine Kamera. Was braucht man noch?

Lukas S.: Eine gute Idee. Es hilft immer, einen interessanten Hintergrund zu finden und ihn ins Motiv mit einzubinden. Zum Beispiel einen an der Wand hängenden Feuerlöscher, um den man mit einer Wunderkerze Flammen malt. Oft sieht es auch schon gut aus, einfach Linien ins Bild zu malen.

Interview: Jörg Brüggemann





ENERBEE

EINE FLEISSIGE
BIENE MIT KULTPOTENZIAL



Summ summ summ, Bienchen summ herum. Vorerst summt „Enerbee“, die männliche Arbeitsbiene, noch in den kreativen Köpfen ihrer beiden Erfinder Janina Fago und Linus Krebs. Doch schon bald darf sie wie ihre realen Artgenossen ausschwärmen und ihre virtuelle „EnerWelt“ erkunden. Mit einem Wortspiel fing alles an...

Ein mit 10.000 Euro dotierter Wettbewerb unter dem Motto „Energie für Ideen“, ausgeschrieben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung? Für Janina Fago und Linus Krebs vom Fachbereich Medien war schnell klar: Dieser Herausforderung würden sie sich stellen. „Wir saßen in einer Laborübung und überlegten, was wir aus ‚Energie‘ machen können. Heraus kamen witzige Wortspiele“, sagt Linus Krebs.

Erste Ideen wurden gleich wieder verworfen, etwa **der mit Goldketten behängte Prolet „Ener G“**, eine Art Verwandter des legendären „Ali G“. Der sorgte zwar für viel Gelächter im zweiköpfigen Team, war aber nach kurzer

Überlegung „für Kinder vielleicht doch nicht so geeignet“. Denn gewisse Vorgaben hatte das Bundesministerium dann doch gemacht: Die eingereichten Projektskizzen sollten Kindern und Jugendlichen durch unterschiedliche Darstellungen und Methoden die Aufgaben und Vielfalt der Energieforschung aufzeigen, wissenschaftlich und dennoch verständlich.

Und dann machte es plötzlich ,klick!‘ „Aus ‚Energie‘ wurde die Biene ‚Enerbee‘, zu der wir sofort jede Menge passende Assoziationen hatten“, erinnert sich Linus Krebs. „Den Bienenstock, die Bienenkönigin... Dann brauchten wir auch noch jemanden, der die

„WIR WOLLEN **HELFFEN**,
 AUF DEN NEUESTEN STAND DER FORSCHUNG AUFMERKSAM ZU MACHEN
 UND DAS **ENERGIEBEWUSSTSEIN** ZU VERÄNDERN“

Wissenschaft repräsentiert. Ich hatte gleich Plankton von Spongebob im Hinterkopf – auch wenn der negativ behaftet ist. Aber grundsätzlich fand ich die Idee schön, dass etwas ganz Kleines durch seine Superschlaueheit ganz viel erreichen kann. So kam irgendwie unsere Laus, Prof. Lausowitz, ins Spiel.“

Schnell wussten die Multimedia Production-Studierenden genau, was sie wollten: Eine interaktive Website mit einer kindgerechten Mischung aus Realfilmen und Animationen. Eine eigene kleine „EnerWelt“, in der sich besonders Kinder in Aktionen, Wettbewerben und Experimenten einbringen, austauschen und so **mit viel Spaß energiebewusstes Handeln lernen** können. Im Mittelpunkt: Enerbee, der sich mutig der Probleme seines Bienenstocks annimmt, und auf der Suche nach Lösungen mit Prof. Lausowitz Ausflüge in die fremde Welt der Menschen unternimmt.

Nach und nach brachten Janina Fago und Linus Krebs lustige, lehrreiche Geschichten zu Papier: Das Abenteuer mit dem selbst gebastelten Windradanspitzer für die Bienenkönigin, die sich wegen ihres stumpfen Stachels so sehr schämt, dass sie keine Eier mehr legen kann. Oder die Aufregung um den Lichtausfall im Bienenstock, der letztendlich nur dadurch behoben werden kann, dass sich Enerbee und Lausowitz die menschliche Solarzellentechnik abgucken.



freundliches Flugobjekt - Enerbee, mutiger Held des Bienenstocks



warten auf den Windradanspitzer

„Das Konzept zwischendurch zu lesen, war jedes Mal wieder toll“, schwärmt Janina Fago. **Kleine Hindernisse räumten sie und Linus Krebs geschickt aus dem Weg.** So hat Prof. Lausowitz eine etwas merkwürdige Vergangenheit: Als ehemaliger Bewohner einer französischen Bulldogge ist er vertraut mit der Menschenwelt und deren Energieproblemen. Nun lebt er aber auf einem Blatt inmitten der Natur. „Wir hatten erst nicht bedacht, dass Läuse entweder nur auf Pflanzen oder nur auf Tieren leben. Nun ist Lausowitz eben etwas verwirrt und hat erst spät gemerkt, dass er eigentlich eine Blattlaus ist“, lacht die 29-jährige Studentin.

Probleme im Team gab es nicht – im Gegenteil. Da sind sich Janina Fago und Linus Krebs einig. Bei der Zusammenarbeit hätten sie sich optimal ergänzt und alle Entscheidungen demokratisch gefällt. Was wohl mit daran liegt, dass die beiden mit ihrer Arbeit auch ihr persönliches Anliegen verbinden können: „Wir wollen helfen, auf den neusten Stand der Forschung aufmerksam zu machen und das

Energiebewusstsein zu verändern. Dabei ist es wichtig und auch schön, gerade bei der Zielgruppe Kinder anzusetzen.“

Trotzdem war das Ganze wahrlich kein Honigschlecken: Nur drei Wochen hatte das Kreativteam, um das komplette Konzept mit Finanz- und Zeitplan auf die Beine zu stellen. **„Wir standen ordentlich unter Zeitdruck**, weil wir auch erst relativ spät mit unserem Entwurf angefangen haben – der Wettbewerb war ja schon viel länger ausgeschrieben. Erst am letzten Tag, am 23. April, haben wir abgegeben.“

Und dann hieß es abwarten. Und zwar länger als gedacht. Die ersehnte Antwort kam Ende Mai, ganz unspektakulär per E-Mail. **„Wir hätten eher mit einem goldenen Briefumschlag oder so gerechnet“**, lacht Linus Krebs und fügt hinzu: „Natürlich haben wir uns riesig gefreut, zu den 13 Gewinner-teams zu gehören und waren erst einmal total baff. Was hast Du noch die ganze Zeit gesagt?“, wendet er sich an seine Team-

77 WIR HABEN FREIE HAND UND KÖNNEN NUN ZEIGEN, WAS MIT DEN NEUEN MEDIEN MÖGLICH IST 44

kollegin, „Es ist so krass, es ist so krass... ich glaube, zehn Minuten lang. Danach konnten wir uns etwas zum Anstoßen holen.“

Die erste große Hürde ist genommen, das endgültige Ziel noch lange nicht erreicht. „Eigentlich geht es jetzt erst richtig los“, bemerkt Janina Fago. „Natürlich ist es auch stressig. Aber das Gefühl, gewonnen und damit die nötigen Mittel für die ersten Umsetzungen zu haben, ist einfach toll!“ Linus Krebs ergänzt: „Wir selber sind die Entscheidungsträger, haben freie Hand und können nun zeigen, was mit den Neuen Medien möglich ist.“

Erholung gönnen sich die zwei in den Semesterferien nicht – diese Arbeit sei schließlich schon wie Urlaub. **Offenbar sind sie eben selbst zwei fleißige Bienechen.** Denn schon

im Oktober sollen die ersten beiden Filme auf der Seite www.enerbee.tv zu sehen sein. Ganz allein schaffen Janina Fago und Linus Krebs das aber nicht. Sie kümmern sich hauptsächlich um die Inhalte, die Planung, die Verwaltungsarbeit. Für die übrigen Aufgaben haben sie sich eifrige Unterstützung vom Fachbereich mit ins Boot geholt: Die Bachelor-Absolventen Birthe Jabs und Hannes Görrissen übernehmen die Illustrationen und die 3D-Animationen, Kommilitone Kai Wunderlich sorgt für die Internet-Programmierung und das Webdesign.

Es gibt also noch viel zu tun. Aber die wichtigsten Voraussetzungen für einen Erfolg erfüllt das Quintett: Fantasie, Freude und jede Menge Energie für „Enerbee“.

Katja Jantz

Mit kreativen Ideen und viel Energie zum Erfolg (v.l.):

Hannes Görrissen,
Birthe Jabs,
Janina Fago,
Linus Krebs,
Kai Wunderlich



NICHT WARTEN, BIS DER ZUG ABGEFAHREN IST!

„Es tut sich etwas“, freut sich Prof. Christoph Weber, Mitbegründer des Kompetenzzentrums für Elektromobilität Schleswig-Holstein (KESH) an der FH Kiel. Gemeinsam mit seinen Kollegen Prof. Ronald Eisele, Prof. Ulf Schümann und Prof. Klaus Lebert vom Fachbereich Informatik und Elektrotechnik hat er sich vor einem knappen Jahr zusammengetan, um die zunehmende Bedeutung von Elektromobilität auch in Schleswig-Holstein publik zu machen – ein sowohl bundes- als auch weltweit hochaktuelles und vieldiskutiertes Thema, werden fossile Energieträger doch immer knapper.

„Am Anfang war es etwas zäh. In Schleswig-Holstein existierte die Meinung, dass Kraftfahrzeugherstellung und die dazugehörige Komponentenentwicklung hier nichts zu suchen haben. **Wir mussten erst einmal ‚Klinken putzen gehen‘.** Und das fällt Ingenieuren nicht so leicht“, schmunzelt Weber. Auch heute noch verbringen die vier engagierten Wissenschaftler einen großen Teil ihrer Freizeit auf Fachveranstaltungen oder in Arbeitskreisen, um auf sich und ihre Arbeit aufmerksam zu machen. Mit dem Ziel, die positiven Aspekte der Elektromobilität zu unterstreichen: **Elektromotoren verbrauchen aufgrund ihres hohen Wirkungsgrades sehr viel weniger Energie als die herkömmli-**

chen Verbrennungsmotoren, sind lärm- und schadstoffarm und können ihren Strom komplett aus regenerativen Quellen wie der Windenergie beziehen und so völlig emissionsfrei fahren.

Der Einsatz des Teams lohnt sich. Mit der E.ON Hanse AG hat das KESH seit Juli 2010 eine neue Partnerin für ein viel versprechendes Projekt gewonnen. Der norddeutsche Energiedienstleister hat fünf elektrisch betriebene Kleintransporter der Marke EcoCraft angeschafft, um diese im innerbetrieblichen und stadtnahen Zustelldienst zu erproben und auf ihre Alltagstauglichkeit zu testen. Zwei dieser Fahrzeuge

nehmen die beiden FH-Absolventen Florian Jürß und Niklas Oberding in den folgenden zwölf Monaten wissenschaftlich unter die Lupe. Das eine wird mit einem E.ON Hanse-Techniker über Pellworm kurven – auf der Nordseeinsel betreibt das Unternehmen seit über 20 Jahren ein Hybridkraftwerk zur regenerativen Energiegewinnung. Der andere Transporter wird an wechselnde Kommunen vermietet, also auch an verschiedene Fahrerinnen und Fahrer. „Für unsere Messungen ist das eine hochinteressante Sachlage, weil die Kundenkreise voneinander abweichen. **Mal hat man einen sehr vorsichtigen Fahrer und dann wiederum einen, der immer nur Vollgas gibt oder bremst.** So kommen wir an die unterschiedlichsten Betriebsdaten der Fahrzeuge“, erklärt Weber begeistert.

Immer mit an Bord des Fahrzeugs ist ein sogenannter Car-PC, der alle wesentlichen Daten erfasst und protokolliert. „Dieser wird so vorbereitet, dass er auf die wichtigen und für uns interessanten Ereignisse reagiert und diese abspeichert. Er ist an die Batterie

des Transporters angeschlossen. Wenn das Fahrzeug ausgeschaltet wird, soll er sich ebenfalls ausschalten. Aber er muss sich immer einschalten, wenn etwas passiert. Auch wenn geladen wird, wobei das Auto in diesem Zustand natürlich auch ausgeschaltet ist. Das ist ein wenig kompliziert, aber mit ein bisschen Logik programmierbar.“ Per UMTS sollen die Daten anschließend automatisch in das Kieler FH-Labor übertragen werden.

Ziel des von der Innovationsstiftung Schleswig-Holstein geförderten Projektes ist es, das Nutzungsverhalten und die Reichweite der Elektro-Kleintransporter detailliert zu analysieren, um anschließend konkrete Aussagen über deren Wirkungsgrad sowie Betriebs- und Nutzungskosten treffen zu können. Weber bringt es auf den Punkt: „Welche Menge an elektrischer Energie wird der Batterie entnommen und welche mechanische Leistung kommt im Endeffekt hinten am Rad an? Wie viele Kilometer schafft man mit einer Batterieladung? Welche Temperaturzyklen machen die



” WIE GESAGT, ES TUT SICH ETWAS “



Foto: Lukas Steinbrecher

Prof. Weber: Für KESH hat er das Klinkenputzen gelernt.

Komponenten mit? Wie lange dauert das Aufladen der Batterie? Diese ganzen Ereignisse zeichnen wir auf, um sie hinterher zu einem schriftlichen Ergebnisbericht zu verdichten.“

Forschungsvorhaben dieser Art sind grundlegend für die Wettbewerbsfähigkeit, weiß Weber. „**Deutschland als traditionelles Automobil- und dem Sektor des Verbrennungsmotors läuft Gefahr, seine Vorreiterschaft zu verlieren.** Zurzeit ist uns der asiatische Raum auf dem Gebiet der Elektromobilität einen Schritt voraus – zumindest was die Batterietechnologie angeht. Hier müssen wir uns dringend verbessern. Die Batterie muss leistungsfähiger und wesentlich günstiger werden. Wenn wir die Hände in den Schoß legen und darauf warten, dass preislich alles von allein in Ordnung kommt, dann ist der Zug schon sehr bald abgefahren und wir laufen ihm hinterher“, warnt Weber.

Er freut sich, mit der E.ON Hanse AG eine fortschrittliche Kooperationspartnerin gefunden zu haben, die auf den Zug aufspringt und dieser Gefahr entgegenwirken möchte. „Für einen großen Energieversorger wie die E.ON Hanse ist es sehr reizvoll, im Bereich der Elektromobilität anzusetzen und eigene Erfahrungen damit zu sammeln, um diese dann vorweisen zu können. Das Unternehmen setzt sich schon seit langem aktiv für eine regenerative Energiegewinnung ein. Mit diesem Projektauftrag unterstreicht es, dass es sich schon jetzt auf die 'richtige' Seite schlägt. Und unser Kompetenzzentrum gewinnt mit dieser Untersuchung konkrete wissenschaftliche Erkenntnisse über die Anforderungen an leistungselektronische Komponenten.

Damit machen wir einen großen Sprung nach vorn.“ Denn nicht nur in asiatischen Ballungszentren wie Peking oder Shanghai senken verbrennungsmotorische Fahrzeuge durch ihren hohen Schadstoffausstoß die Lebensqualität.

Die Zukunft des KESH sieht Weber positiv. „Wir haben in der kurzen Zeit schon einiges an Reputation erworben und es geschafft, das eine oder andere Unternehmen wachzurütteln. Mittlerweile bekommen wir regelmäßig interessante Projektangebote. Wie gesagt, es tut sich etwas.“

Katja Jantz

Gut fünf Jahre ist es mittlerweile her, dass ich das erste Mal auf einem Surfbrett stand und der Sucht verfallen bin. Am ehesten lässt sich das Gefühl wohl mit Snowboarden im Tiefschnee vergleichen, genau genommen sind der Flow und die Energie unter deinen Füßen aber unbeschreiblich. Für einen kurzen Moment versagt das Zeitgefühl und dein Körper mixt dir einen Cocktail mit den besten Wohlfühl-Hormonen, die er zu bieten hat. Auch das ganze drumherum, wie das Entdecken neuer Länder und zahlreiche neue Freundschaften mit beeindruckenden Menschen, lässt für mich die Grenzen zwischen Lieblingssport, Lieblingshobby und Lebensphilosophie verschwimmen. Von dem konventionellen Bild des „Lonely surfers“ auf der endlosen Suche nach der „perfekten Welle“ halte ich nicht viel; perfekte Wellen gibt es dafür viel zu viele auf der Welt. Spätestens nachdem man eine halbwegs gute Welle hatte, ist man sowieso wieder wunschlos glücklich.

LIEBLINGSSPORT

VON LUKAS STEINBRECHER, STUDENT AM FB MEDIEN



VOM KINDHEITSTRAUM ZUM TRAUMJOB

Stauend, mit großen Augen, steht Manuel Schukat als kleiner Junge am Feldrand und sieht den Landwirten auf ihren riesigen Maschinen bei der Getreideernte zu. Mit 13 Jahren hilft er auf dem Hof seines Onkels mit und fasst einen Entschluss: Treckerfahrer will er werden! Tatsächlich ist der heute 26-jährige Masterstudent der Landwirtschaft treu geblieben, wenn auch anders als geplant. Denn auf dem Trecker sitzt er nur noch selten. Seinen Lebensunterhalt verdient er sich mit seinem Wissen über eine moderne Form der Energiegewinnung, der landwirtschaftlichen Biogasproduktion.

„Biogas entsteht durch die Vergärung von Biomasse, also organischer Substanz wie z.B. Mais, Pflanzenresten oder Mist. In einer Biogasanlage entsteht aus diesen Substraten unter Luftabschluss ein brenn- und erneuerbarer Energieträger wie Erdgas auch. Zunächst erhält man allerdings nur ein mittelwertiges Gas“, erklärt Manuel Schukat. Bestandteile wie Ammoniak, Schwefelwasserstoff und selbst Wasser müssten daher für die anschließende Verwendung des Gases für die Stromerzeugung, in Verbrennungsmotoren oder als Heizstoff herausgefiltert werden. Am wichtigsten sei der Methananteil, dessen Verbrennung setze letztendlich Energie frei.

Manuel Schukat weiß genau, wovon er spricht. Schon früh hat er sich mit dem aufkeimenden Thema Biogas beschäftigt. Im Verlauf seines Bachelorstudiums am Fachbereich Agrarwirtschaft der FH Kiel arbei-

tete er „so viel wie eben maximal möglich“ auf verschiedenen landwirtschaftlichen Höfen – und stieß so erstmals auf das Thema Bioenergie. **Denn einer seiner Praktikumsbetriebe stellte von Milchvieh auf Biogas um.** „In diesen anderthalb Jahren konnte ich alles von Anfang bis Ende miterleben, von der Fruchtfolgeplanung über die Fertigstellung der Biogasanlage bis hin zu deren Inbetriebnahme“, erinnert sich Manuel Schukat.

Das fand der zukunftsorientierte Student so interessant, dass er die Thematik auch wissenschaftlich weiterverfolgte. „Die Milch- und Weizenpreise waren und sind schlecht. Daher suchen sich die Landwirte seit einiger Zeit Alternativen oder ein weiteres Standbein, um Einkommen zu generieren.“ Überzeugt davon, dass in dieser Branche beruflich etwas zu machen sein würde, entwickelte Manuel Schukat in seiner

WÄHREND DES BACHELORS HABE ICH AUCH IMMER GEARBEITET, ABER DA BESTAND DIE MEHRARBEIT AUS TRECKERFAHREN



Foto: Manuel Schukat

Nimmt man eine Gülle-Mais-Mischung, erhält man ganz andere Ergebnisse...

” ICH KANN MIT DEN LÄNDWIRTEN ABER AUCH
ÜBER DIE TECHNIK REDEN “



Bachelor-Thesis Ansätze zur Optimierung des Arbeits- und Produktionsmanagements ausgewählter Biogasanlagen. In Osterrönlfeld sitzt er schließlich direkt an der Quelle: Sein Fachbereich ist Verbundpartner des Kompetenzzentrums Biomassennutzung.

Sein großes Interesse an Bioenergie ist nur einer der Gründe, warum Manuel Schukat heute auch noch seinen Master in Agrarmanagement macht. **„Ich fühle mich an der FH sehr wohl.** Der persönliche Bezug zu den Professoren und die familiäre Atmosphäre zwischen den Studierenden machen das Studium einfacher. Nach dem Bachelor kristallisierte sich heraus, welche Kommilitonen den Master machen wollten. Ich wusste also schon im Vorfeld, dass diese Gruppe für eine gute Zusammenarbeit optimal war.“

Mittlerweile ist das letzte Semester seines Masters angebrochen – und damit die Zeit der Thesis. Betreut von den Professoren Hans-Joachim Laue und Urban Hellmuth entwickelt Manuel Schukat seit Anfang August 2010 im Rahmen des Projektes *ProfeedBiogas* das gleichnamige Biogasmanagementsystem für Landwirte. „Dieses EDV-Programm wird ein leicht anwendbares Werkzeug für den Landwirt. Er soll etwas an die Hand bekommen, mit dem er auch in betriebswirtschaftlicher Hinsicht einen optimalen Biogasertrag planen kann. Aber nicht nur die Anbau- und Fütterungsplanung und deren entsprechende Ausführung sind wichtig, sondern auch die anschließende Kontrolle, um gegebenenfalls wieder gegensteuern zu können.“

Noch am Anfang seiner Arbeit sammelt Manuel Schukat nun wissenschaftliche Daten, die er später vergleichen, auswerten und in das Computersystem einpflegen wird. Dabei handelt es sich z. B. um die Gaserträge verschiedener Substrate der Biogasproduktion und deren Wechselwirkung untereinander. „Nimmt man eine Gülle-Mais-Mischung, erhält man ganz andere Ergebnisse als würde man ausschließlich

Mais verwenden, der anschließend mit mehr Spurenelementen bearbeitet werden muss“, erklärt der Student. Die anschließende Programmierung von *ProfeedBiogas* übernimmt der Verein für landwirtschaftliche Softwareentwicklung seines Fachbereichs.

Parallel zu seinem Studium arbeitet der engagierte Vollzeit-Student seit einem Jahr zwanzig Stunden wöchentlich als neutraler Fachberater für Biogasproduktion für die Landberatung Mitte GmbH, ist dort vor allem zuständig für wirtschaftliche Planungsrechnungen. „Ich kann mit den Landwirten aber auch über die Technik reden, die sie einsetzen. Jetzt merke ich, dass meine vielen Praktika trotz der hohen Arbeitsbelastung genau richtig waren.“

Um Studium und Beruf unter einen Hut zu bringen, braucht er viel Selbstdisziplin. „Gerade das letzte Jahr war recht hart. Der Master erfordert doch einiges mehr, als ich am Anfang dachte. Während des Bachelors habe ich auch immer gearbeitet, aber da bestand die Mehrarbeit oft aus Treckerfahren“, lacht Manuel Schukat. „Jetzt sitze ich viel vor dem PC. Trotzdem macht es mir viel Spaß und ich lerne eine Menge dazu.“ Zum Glück kann er sich seine Zeit relativ flexibel einteilen und seine Kunden auch mal abends zurückrufen.

Die jahrelange Doppelbelastung macht sich bezahlt. Beruflich passe bei ihm gerade alles optimal zusammen, freut sich Manuel Schukat. „Die Stelle bei der Landberatung Mitte GmbH wurde mit dem Hintergrund eingerichtet, dass ich unmittelbar nach meinem Studium als Vollzeitberater dort anfangen kann. In den letzten zwei Jahren hat die Biogasproduktion auf den landwirtschaftlichen Betrieben stark zugenommen – Biogas ist ein richtiger Produktionszweig der Landwirtschaft geworden. Die Nachfrage nach einer Beratung ist weiterhin sehr groß, das sieht also gut aus.“

Katja Jantz



55° 11,7' N - 007° 09,5' E. FINO3 war für einen Tag Schleswig-Holsteins höchster Fahnenmast.



F N O 3

Himmlische Ruhe und jede Menge Möwenschiet –

Ein Arbeitstag auf hoher See

12 Seemeilen zum Ziel zeigt das GPS, 1000 Fuß der Höhenmesser. Matthias Burghoff und Wolfgang Stade sind auf dem Weg zur Arbeit, ich begleite sie mit der Kamera. Noch ist weit und breit nichts zu sehen im Dunst über der Nordsee. Das soll sich aber ändern – in einigen Jahren sollen hier Hunderte von Windmühlen stehen und das energiehungrige Festland mit Strom versorgen.

Solche Offshore-Windparks gibt es inzwischen vor mehreren europäischen Küsten. In Deutschland möchte man es wie üblich besonders gründlich angehen: Größere Anlagen, größere Wassertiefen, neuartige Fundamente. Deswegen besteht in nahezu jeder Hinsicht Forschungsbedarf: **Wie stark sind Wind und Wellen, wie heftig Blitzschläge auf See?** Wie stabil stehen Fundamente in 20 bis 30 Meter tiefem Wasser? Und welche Auswirkungen haben Bau und Betrieb von Windparks auf das Ökosystem? Drei Forschungsplattformen in Nord- und

Ostsee sollen die Antworten liefern – FINO1 vor Borkum, FINO2 vor Rügen, FINO3 vor Sylt. Mit 45 Seemeilen – rund 80 Kilometern – ist FINO3 am weitesten von der Küste entfernt.

Eigentlich ist sie ein wissenschaftlicher

Außenposten Kiels: zwei der insgesamt zehn Forschungsprojekte auf der Plattform betreibt die Fachhochschule, ein weiteres die Christian-Albrechts-Universität. Die Daten werden vollautomatisch aufgezeichnet und zur Landstation an die Forschungs- und Entwicklungszentrum Fachhochschule Kiel GmbH übertragen. Diese plante und koordinierte zwischen 2006 und 2009 den Bau des von Bund und Land mit ca. 13 Millionen Euro geförderten Projektes. Seit etwa einem Jahr kümmert sich ein fünfköpfiges Team um Projektleiter Jan Bachmann nun um den Betrieb und die Datenerfassung auf der Plattform.

„Da ist sie“, meldet der Pilot und deutet auf einen schmalen Strich am Horizont. Jeder versucht, einen guten Blick nach vorn zu

bekommen. Kein leichtes Unterfangen im voll besetzten Helikopter, eingepackt in Gurte, Eintauchanzüge und Schwimmwesten. **Das ist unbequem, aber im Fall des Falles überlebenswichtig.** Wer regelmäßig mitfliegt, muss diverse Sicherheitstrainings absolvieren – Verhalten in Seenot, Umgang mit Rettungsmitteln, Erste Hilfe und Brandbekämpfung.

Allmählich nimmt FINO3 Konturen an: leuchtend gelb die Arbeitsplattform auf dem 20 Meter hohen Pfahl, das Helikopter-Landedeck, ein Kran, mehrere Container. Das Auffälligste ist jedoch der 120 Meter hohe, rot-weiße Gittermast mit rund 30 Windmessern und einer Blitzfangstange an der Spitze. Zur Einweihung am 31. August 2009 war er für einen Tag wohl Schleswig-Holsteins höchster Fahnenmast. Der damalige Wirtschaftsminister Jörn Biel flog eigens ein, um die Plattform vor Ort in Betrieb zu nehmen.

Wir setzen zur Landung an. Hunderte von Möwen verlassen kreischend das Landedeck, das von deren zahlreichen Hinterlassenschaften mittlerweile weiß geworden ist. Meist sind die Möwen die alleinigen Bewohnerinnen von FINO3 – Amseln, Drosseln oder Gänse sind nur auf der Durchreise. Radar, Kamera und Mikrofon erfassen ihre Zugbewegungen, die Aufzeichnungen sollen Aufschluss über Vogelaufkommen und -verhalten geben, um Kollisionsrisiken zu reduzieren.

Trotz Windstärke Vier gelingt eine Punktlandung. Wir warten ab, bis der Rotor zum Stillstand kommt, dann steigen wir aus, genießen den frischen Wind und das leichte Schwanken der Plattform auf ihrem 40 Meter hohen Schaff. Neben dem gedämpften Brummen des Generators sind nur Wind und Wellen zu hören.

Weiter auf Seite 32



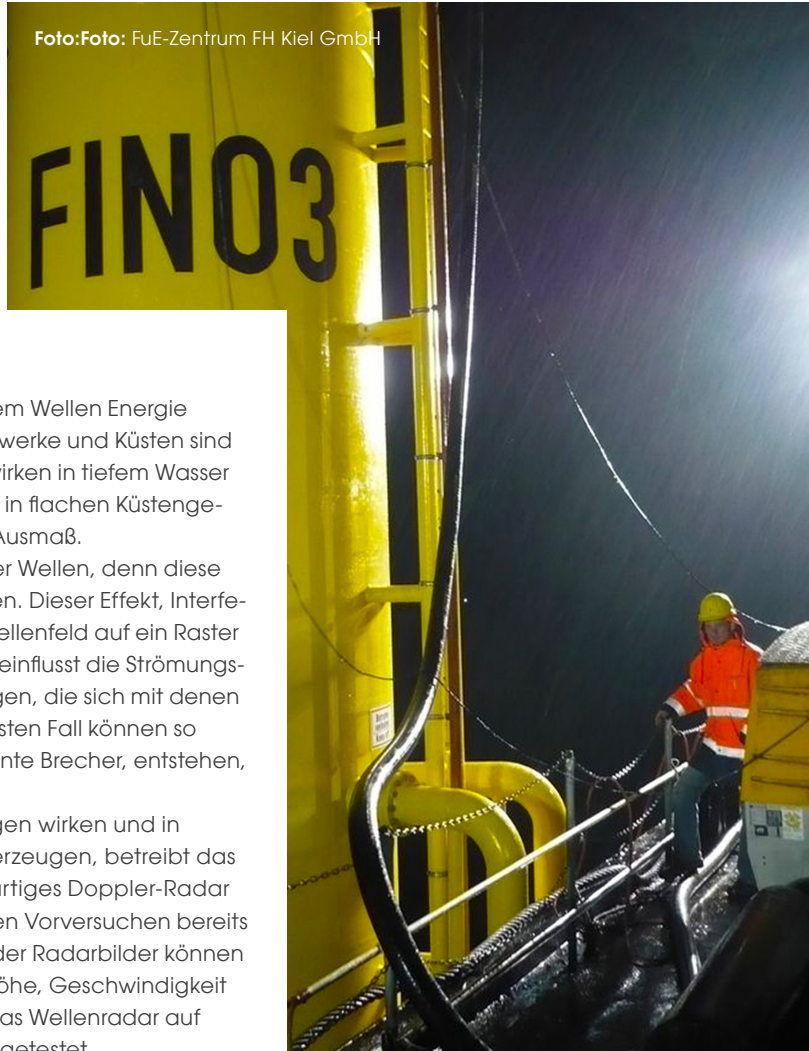
Foto: FuE-Zentrum FH Kiel GmbH

BLITZEINSCHLÄGE

Blitzeinschläge und die damit verbundenen hohen Ströme stellen für Offshore-Windenergieanlagen eine große Bedrohung dar. Sie können Betriebsstörungen und Schäden oder sogar die Zerstörung der Anlage verursachen. Angemessene Blitzschutzmaßnahmen für Offshore-Windenergieanlagen sind daher äußerst wichtig – doch sind die überwiegend auf dem Festland erzielten Blitzstromparameter übertragbar auf Parameter einer atmosphärischen Entladung auf dem Meer?

Noch fehlen detaillierte Daten zu Gewittern und Blitzeinschlägen über der offenen See, doch diese werden nun auf FINO3 gesammelt. An der Mastspitze der Forschungsplattform ragt eine 15 Meter hohe Blitzfangstange empor, die gezielt Einschläge herbeiführen soll. Sobald ein Gewitter heraufzieht, werden die Messsysteme aktiv. Eine Hochgeschwindigkeitskamera filmt einschlagende Blitze mit 10.000 Bildern pro Sekunde. An mehreren Stellen wird der Stromfluss im Gittermast gemessen, so kann die Entwicklung des Blitzweges exakt nachvollzogen werden. Elektrische Feldsensoren messen die allgemeine Gewitteraktivität im Umfeld der Plattform und registrieren auch Entladungen in den Wolken. Die gewonnenen Daten sollen Herstellern von Windenergieanlagen die Möglichkeit geben, geeignete Blitzschutzmaßnahmen für den Offshore-Einsatz vorzunehmen – zur weitgehenden Vermeidung von Ausfällen durch Blitzeinwirkungen. So kann ein zuverlässiger Betrieb ermöglicht werden.

Fachhochschule Kiel, Projektleiter: Prof. Dr. Klaus Scheibe



SEEGANG UND BRECHER

Auf See transportieren neben dem Wind vor allem Wellen Energie über weite Strecken. Ihre Auswirkungen auf Bauwerke und Küsten sind nicht immer offensichtlich. Tsunamiwellen z. B. wirken in tiefem Wasser zunächst unauffällig; erst wenn sich ihre Energie in flachen Küstengewässern verdichtet, zeigt sich ihr verheerendes Ausmaß.

Eine weitere Gefahr ergibt sich aus der Physik der Wellen, denn diese können sich überlagern und ihre Höhen addieren. Dieser Effekt, Interferenz genannt, wird besonders stark, wenn ein Wellenfeld auf ein Raster trifft - wie etwa einen Windpark. Jede Mühle beeinflusst die Strömungsmechanik und erzeugt in ihrer Schleppe Störungen, die sich mit denen der anderen Anlagen überlagern. Im ungünstigsten Fall können so wesentlich höhere und steilere Wellen, sogenannte Brecher, entstehen, die sich bis zur Küste fortpflanzen.

Um zu erfahren, wie die Brecher auf Windanlagen wirken und in welchem Ausmaß die Anlagen selbst Brecher erzeugen, betreibt das GKSS-Forschungszentrum Geesthacht ein neuartiges Doppler-Radar auf FINO3. Das Verfahren führte in landgestützten Vorversuchen bereits zu wertvollen Erkenntnissen. In der Auswertung der Radarbilder können Brecher von normalen Wellen getrennt und in Höhe, Geschwindigkeit und Richtung genau erfasst werden. Nun wird das Wellenradar auf FINO3 erstmals im Dauereinsatz auf offener See getestet.

GKSS-Forschungszentrum Geesthacht, Projektleiter: Dr. Friedwart Ziemer



Foto: FuE-Zentrum FH Kiel GmbH

WINDTURBULENZEN

Auf See wird der Wind nicht durch Bäume, Häuser oder Berge gestört. Daher weht er stärker und weniger turbulent als an Land. Durch die Verwendung angepasster Rotorblätter kann der Ertrag von Offshore-Windenergieanlagen deutlich gesteigert werden. Im Fachbereich Maschinenwesen der FH Kiel, Mitglied in CEwind, werden diese Rotorblätter und-profile mittels Strömungssimulation entwickelt und Komponenten im hauseigenen Windkanal getestet. Die detaillierten Windmessungen der FINO-Plattformen bilden eine unverzichtbare Grundlage für die Berechnungen und Modellversuche. FINO3 spielt hierbei eine besondere Rolle, denn dort wird neben Windstärke und -richtung erstmals auch Turbulenz in hoher Frequenzauflösung gemessen.

Fachhochschule Kiel, Projektleiter: Prof. Dr. Alois Peter Schaffarczyk

” ZWEIEN VON UNS BLIEB NICHTS ANDERES ÜBRIG, ALS AUF DEM BODEN ZU SCHLAFEN “



Foto: FuE-Zentrum FH Kiel GmbH

Wunderbare Aussicht, aber kaum Komfort.

Viel Zeit zum Genießen dieser Ruhe bleibt nicht, denn nun beginnt die eigentliche Arbeit. Motoren müssen gewartet, Leitungen überprüft, eine neue Satellitenverbindung in Betrieb genommen werden. Einige kleinere Decksaufbauten sollen versetzt werden, um Platz für weitere Container zu schaffen. In 60 Meter Höhe muss die Abspannung eines Auslegers neu befestigt werden. Wir müssen uns also anseilen und klettern – immer mindestens zu zweit, **bei einem Unfall muss jeder seinen Kollegen aus der Höhe retten können.**

Gegen Mittag Besprechung am Lagercontainer. Viel Komfort gibt es nicht; ein paar Klappstühle und eine Kaffeemaschine, doch das Wetter ist sonnig, die Temperatur mit 15 Grad angenehm. Matthias Burghoff hat auch in den Wintermonaten die Plattform regelmäßig besucht und weiß, dass es auch richtig ungemütlich zugehen kann. Im Februar konnte der Hubschrauber aufgrund zu schlechter Sicht den Rückflug nicht antreten. Burghoff, der Pilot und drei Wissenschaftler mussten auf der Plattform übernachten. Bislang eine reine Notfalloption. „Wir hatten lediglich drei Rohrkojen zur Verfügung“, erzählt er, „zweien von uns blieb nichts anderes übrig, als auf dem Boden zu schlafen. Inzwischen gibt es zusätzlich noch zwei Feldbetten, und mit den neuen Containern bekommen wir die Möglichkeit, uns auch länger einzuquartieren“.

Heute jedoch drängt die Zeit. Bei Einbruch der Dämmerung muss der Hubschrauber wieder auf dem Flughafen in Westerland stehen. Und bis dahin ist noch viel zu tun.

Bastian Barton

S seit fünf Jahren wohne ich mit meinem Mann im Holtenauer Kanalpackhaus. Ich bin schon oft umgezogen, und das ist bisher mit Abstand der beste Wohnort. An den maritimen Blick aus dem Fenster habe ich mich glücklicherweise noch nicht gewöhnt. Die kleinen Segelboote, die großen Kreuzfahrer und bunten Traditionssegler oder die Windjammerparade zur Kieler Woche zu sehen, ist jedes Mal ein schönes Erlebnis. Und ich mag auch die kreischenden Möwen! Holtenau ist toll - man gehört zu Kiel und hat alles Nötige in der Nähe, lebt aber gleichzeitig in dörflicher Idylle.

LIEBLINGSWOHNORT

VON KATJA JANTZ, VOLONTÄRIN IN DER PRESSESTELLE



FORSCHEN UND ERFORSCHT WERDEN

VOLLE KRAFT VORAUSS FÜR DEN ERSTEN PROMOTIONSSTUDENTEN DER FH KIEL

Sein Lebenslauf sei etwas konfus, sagt Lars Molter. Bankkaufmannslehre, BWL-Studium...nicht das Wahre. Seine Zeit auf hoher See mit der Deutschen Marine... schon besser. Doch der Traumjob war für den „technisch-pragmatischen Typen“ zunächst nicht dabei. Bis er auf die FH Kiel stieß. Genau genommen auf den Studiengang Schiffbau und Maritime Technik am Fachbereich Maschinenwesen. Endlich war der gebürtige Schleswig-Holsteiner auf dem richtigen Dampfer – und geht auch nicht so schnell von Bord. Auf den Bachelor folgte der Master, mittlerweile steckt Lars Molter mitten in seiner Promotion. Und das ist eher ungewöhnlich.

Formal gibt es zwischen einem Fachhochschul- und einem Universitäts-Masterabschluss zwar keinen Unterschied mehr – eigentlich berechtigen beide zur Promotion. Aber den Fachhochschulen fehlt nach wie vor das eigene Promotionsrecht. **Wollen FH-Absolventinnen und Absolventen promovieren, müssen sie also den Anker lichten** und sich zu neuen, universitären Ufern aufmachen...

Nicht aber Lars Molter. Denn auf Anregung seines Professors Berend Bohlmann hat sich die FH Kiel für die Förderung ihres Wissenschaftsnachwuchses Unterstützung aus dem Norden ins Boot geholt und ein Promotionsabkommen mit der Süddänischen Universität (SDU) in Odense geschlossen. Forschung und Lehre finden weitgehend in der Landeshauptstadt statt, die Organisation und die eigentliche Promotion, also die Prüfung der wissenschaftlichen Arbeit, die offizielle Betreuung und die Verleihung

des Doktorgrades, laufen über Odense. Die Ergebnisse und Veröffentlichungen der Forschungsarbeit kommen beiden Partnern zugute.

„Ich bin sowohl an der FH Kiel als auch als Associate Professor an der SDU tätig“, erklärt Prof. Bohlmann. „Über dieses Abkommen können beide Hochschulen viel schaffen. **Uns ist es nun möglich, unsere Masterabsolventen hier zu halten** – wir müssen sie nicht mehr notwendigerweise an die Industrie abgeben. Und die SDU vergrößert ihren Forscherstand.“ Auch für Lars Molter liegen die Vorteile klar auf der Hand. „Im Vertrag ist unter anderem eine Kürzung der Aufnahmeverfahren festgehalten“, erklärt der 28-Jährige, der seit Anfang Februar diesen Jahres promoviert und als Erster von der Nachbarschaftshilfe profitiert.

Geplant war dieser Schritt übrigens nicht.

Nach seinem Masterabschluss suchte Lars Molter erst einmal einen Job. Schon gegen Ende seines Studiums hatte er mit Hilfe von Prof. Bohlmann vielversprechende Kontakte zum Center of Maritime Technologies e. V. (CMT) in Hamburg geknüpft. Im September 2009 schließlich heuerte der talentierte Absolvent dort als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an und ist seitdem mitverantwortlich für das europäische Forschungsvorhaben „BESST“ (Breakthrough in European Ship and Shipbuilding Technologies). Ein Megaprojekt, beteiligt sind insgesamt 20 europäische Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie nationale und internationale Werften wie z. B. die Meyer Werft, die Flensburger Schiffbaugesellschaft, Blohm + Voss, Fincantieri und STX Finland.

„Das Projekt hat mir zur Promotionsmöglichkeit verholfen. Wir machen viel im Bereich Laserschweißen. Dieses Thema ist relativ neu und wissenschaftlich bisher noch so wenig ergründet, dass es sich zum Promovieren geradezu anbietet. **Die Kooperation mit der SDU kam genau zum richtigen Zeitpunkt**“, erinnert sich der Schiffsbauingenieur an den glücklichen Zufall und fügt noch hinzu: „Lohn und Brot sind auch gedeckt.“ Finanziert wird sein Forschungsvorhaben über Drittmittel des CMT.

Seit einem halben Jahr untersucht Lars Molter nun also die Betriebsfestigkeit laser-geschweißter Schiffbauteile. Noch wird im Schiffbau überwiegend mit konventionellen Schweißverfahren gearbeitet, die aber möglichst nach und nach durch neue



gesucht und gefunden:
der richtige Dampfer

77 EINEN SEEMANN KANN JA BEKANNTLICH NUR WENIG ERSCHÜTTERN 44

77 NATÜRLICH WIRD MAN ALS ABSOLUTER PROTOTYP VON ALLEN SEITEN KRITISCH BEÄUGT 44



Wenn man ein Plastiklineal hin- und herbiegt...

Foto: ThyssenKrupp Marine Systems AG

Laserschweißverfahren ersetzt werden sollen. „Es macht einen Unterschied, ob man – mal einfach ausgedrückt – mit einem Brenner an die Sache herangeht oder mit einem feinen Laserstrahl. Allein schon, was die Energiemenge betrifft. Das kann man sich doch vorstellen, oder?“, fragt Molter und erklärt weiter: **„Schiffsnähte sind zigtausend Bewegungen ausgesetzt.** Wenn man ein Plastiklineal hin und her biegt, treten irgendwann erste Versprödungen auf, dann reißt es ein und bricht. Nichts anderes passiert mit den Schweißnähten. Wir wollen nachweisen, dass lasergeschweißte Nähte in Bezug auf die Lebensdauer eine bessere Beständigkeit aufweisen und auch herausfinden, warum das so ist.“

Lars Molter kommt gut voran. Das Forschen macht ihm viel Spaß – dass er gleichzeitig auch selbst erforscht wird stört ihn nicht. „Natürlich wird man als absoluter Prototyp von allen Seiten kritisch beäugt.“

Einen Tag pro Woche ist der Doktorand von seinem Hamburger Arbeitgeber freigestellt, um an der FH zu unterrichten. Denn 300 Stunden Lehrtätigkeit gehören mit zum Vertrag. Ebenso wie die Abgabe halbjährlicher Statusberichte oder der Besuch spezieller Veranstaltungen für Doktoranden, den sogenannten PhD-Kursen, die Lars Molter auf dem dänischen Campus absolvieren möchte.

Die erste Zeit hat der Wahlhamburger genutzt, um auch in bürokratischer Hinsicht Klarschiff zu machen. „Da sich meine promotionsführenden Hochschulen nicht an meinem Wohnort befinden, ist der organisatorische Aufwand etwas größer. Ich muss alles fernmündlich oder schriftlich regeln. Gerade am Anfang hat das einige kleine Probleme mit sich gebracht.“ Aber einen Seemann kann ja bekanntlich nur wenig erschüttern. Als echter Pionier packt Molter mit an, sorgt gemeinsam mit Prof. Bohlmann für die Aufstockung des Bibliotheksbestandes und die Verbesserung des Labors. **Denn auch für die FH Kiel ist das Abkommen eine Jungfernfahrt.** Da braucht es tatkräftige Unterstützung und eine große Portion Eigeninitiative.

Bereut hat Lars Molter seinen Kurs noch keine Sekunde. Schiffbau sei genau das Richtige für ihn. Auf die kommenden drei Jahre ist er sehr gespannt: „Diese fantastische Möglichkeit zur Promotion bringt viele Rechte, aber natürlich auch viele Pflichten mit sich. Für mich ist es selbstverständlich, alles zu geben, um das Ganze sowohl für die beiden Hochschulen als auch für mich nach vorne zu bringen.“

Katja Jantz

LIEBLINGSTANZ

VON MICHAELA KLEPS, FB SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Square Dance ist ein schwungvoller Westerntanz aus Nordamerika. Entstanden ist er aus verschiedenen Volkstänzen, die die europäischen Einwanderer mit in ihre neue Heimat brachten. Vier Paare bewegen sich auf Zuruf eines ausgebildeten „Callers“ in ständig wechselnden Formationen wie Quadraten, Kreisen, Sternen oder Linien. Die Zurufe enthalten die Namen der zu tanzenden Figuren. Die einzelnen Figuren sind genau festgelegt und überall auf der Welt gleich. Rund ein Jahr dauert es, um in einem Anfängerkurs die ersten 68 zu lernen. Ich liebe Square Dance aus verschiedenen Gründen. Der Tanz ist für mich Bewegung und geistige Herausforderung zugleich. Ich kann ihn bis ins hohe Alter tanzen. Es entsteht keine Konkurrenz, da wir keine Wettbewerbe kennen. Square Dance ist ein familienfreundlicher Sport – mein Mann und meine Kinder tanzen auch. Und ich kann problemlos auch mit Japanern tanzen, obwohl ich nicht deren Sprache spreche.



GEHE-INS-AUSLAND.NET

DER AUSLANDBLOG DES FACHBEREICHS WIRTSCHAFT

Wer am Fachbereich Wirtschaft studiert und ins Ausland möchte, sollte vorher unbedingt bei Tatjana Galitskaja vorbeischaun. Seit Februar 2010 ist die Masterstudentin für die Internationalität am Fachbereich Wirtschaft zuständig. Zusammen mit dem Auslandsbeauftragten des Fachbereichs, Prof. Dr. Matthias Dressler, hat sie im Februar das Pilotprojekt „Auslandsblog“ ins Leben gerufen. Und wer könnte dafür besser geeignet sein als die 25-jährige Estin, die selbst Erasmus gefördert an der Universität Pompeu Fabra in Barcelona war, drei Monate an der Università per Stranieri in Perugia studierte, im Rahmen ihres Studiums in Hamburg als studentische Hilfskraft die Auslandsberatung unterstützte, ihr Romanistikstudium „cum laude“ abschloss und sowieso ein Faible fürs Reisen hat?

Um ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen den Weg nach Frankreich, Spanien oder Australien zu erleichtern, schöpft Tatjana Galitskaja nun also aus ihrem reichhaltigen Erfahrungsschatz.

Im Blog „www.gehe-ins-ausland.net“ trägt sie Informationen und studentische Erfahrungsberichte zusammen, übersichtlich und transparent aufbereitet. Im Menü können die Studierenden ihr Traumziel wählen. Soll es nach Frankreich oder Spanien gehen, ins englischsprachige Ausland oder doch nach Übersee?

Noch Unentschlossene können sich von zahlreichen Erfahrungsberichten und

Fotoreportagen inspirieren lassen. „Es gibt auf der Seite einen statischen und einen dynamischen Teil“, erklärt Tatjana Galitskaja, „Im statischen findet man Statistiken und Informationen zum Bewerbungsverfahren, im dynamischen die Erlebnisberichte. Und man kann auch kommentieren!“

Vom Blog profitieren übrigens nicht nur die Studierenden, die nun erstmals online alle nötigen Informationen zu Unterlagen, Bewerbung und Aufenthalt abfragen können. „Durch diese Bündelung sparen wir auch die Zeit unserer Auslandsbeauftragten“, betont die Masterstudentin, der bei der Betreuung des Blogs neben Prof. Dressler auch Agnès Moiroux und José Martínez Marín

77 NEULICH HATTE ICH EINE ONLINEKONFERENZ MIT DER KORRESPONDENTIN IN **SAN DIEGO**77

Tatjana Galitskaja: Ich bleibe erst einmal in Deutschland.



” ICH MÖCHTE IN EINEM GROSSEN, INTERNATIONALEN UNTERNEHMEN ARBEITEN ODER PROMOVIEREN “

vom Zentrum für Sprachen und Interkulturelle Kompetenz zur Seite stehen. Galitskaja schätzt ihre internationalen Tätigkeiten. „Neulich hatte ich eine Onlinekonferenz mit der Korrespondentin in San Diego.“

Die Estin muss ständig auf dem Laufenden bleiben, um die Auslandsinteressenten mit den aktuellsten Informationen versorgen zu können. Ändern sich Programmpunkte oder die Möglichkeiten für die Studierenden ist Galitskaja die Erste, die davon erfährt und die Informationen unter „www.gehe-ins-ausland.net“ aktualisiert.

Dazu musste sich die Romanistin jedoch erst einmal in die für sie fremde Welt der Programmierung einarbeiten. Aber **anscheinend liebt Tatjana Galitskaja Herausforderungen**. Ihr eigener Weg führte sie von Estland zunächst mit einem Stipendium an die Uni Kiel, an der sie ihr Romanistikstudium fortsetzte und intensiv Spanisch, Portugiesisch und Italienisch lernte. Nach dem

Diplom beschloss sie, sich weiterzubilden und landete schließlich an der Fachhochschule Kiel. „Ich möchte in einem großen, internationalen Unternehmen arbeiten oder promovieren“, zeigt sich Tatjana Galitskaja noch unentschlossen. Doch für eine Karriere außerhalb der Hochschule fehlen der Romanistin wirtschaftliche Grundkenntnisse – noch. „Hier an der FH kann ich den Master in Betriebswirtschaftslehre für Nicht-Wirtschaftler machen. Das ist einmalig in Deutschland!“

Und in welches Land führt der Weg die Romanistin als Nächstes? „Ich bleibe erst einmal in Deutschland“, ist sich Tatjana Galitskaja sicher. Alles Weitere wird sie während ihres Studiums entscheiden. Zunächst also unterstützt sie weiterhin mit dem Auslandsblog alle Studierenden, die – genau wie sie – gerne einmal fremde Hochschulluft schnuppern wollen.

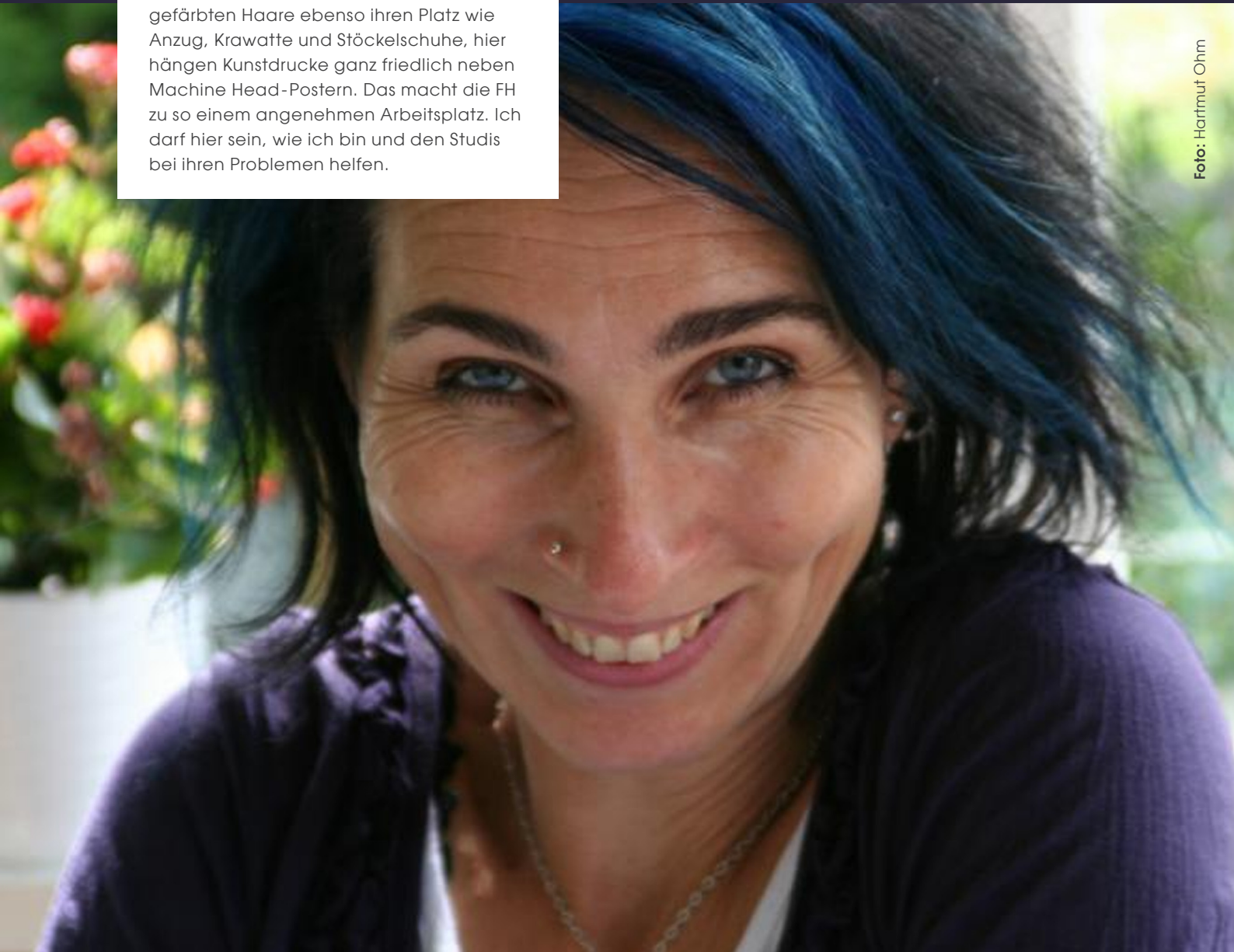
Anna Neumann

LIEBLINGSMUSIK

VON ANJA KINNY, STUDIERENDENSEKRETARIAT

In meinem Büro hängen zwei Poster: Herr der Ringe und Machine Head. „Wer hört denn hier Machine Head?“, fragte mich letztens ein Studi. Lächelnd zeigte ich auf mich und schon begannen wir gemeinsam zu schwärmen über den kraftvollen Thrash-Metal, der seinesgleichen sucht.

Es sind diese kleinen Gespräche am Rande, die die reine „Verwaltung“ der FH Kiel auflockern. Hier haben meine schwarz-blau gefärbten Haare ebenso ihren Platz wie Anzug, Krawatte und Stöckelschuhe, hier hängen Kunstdrucke ganz friedlich neben Machine Head-Postern. Das macht die FH zu so einem angenehmen Arbeitsplatz. Ich darf hier sein, wie ich bin und den Studis bei ihren Problemen helfen.



DAS IST EBEN AFRIKA

Es kommt ja oft anders als gedacht. Diese Erfahrung mussten auch Marcus Diener, Thomas Laug und Stephan Lorey in Südafrika machen. In Johannesburg riefen die drei engagierten Studenten vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit ein ganz eigenes Projekt ins Leben und lernten Afrika jenseits ausgetretener Elefanten- und Touristenpfade kennen.

Rückblende Frühjahr 2010

In einem vollbesetzten Minitaxi mitten im Zentrum von Johannesburg sitzen drei junge Männer und fahren in Richtung des 30 Kilometer entfernten Townships Ekurhuleni am Ostrand der Stadt. Endlich – nach einigen Fußmärschen, mehrfachem Umsteigen und langem Warten. Denn ist das Taxi nicht voll, fährt der Fahrer nicht los.

Seit einem Monat schon sind Marcus Diener, Thomas Laug und Stephan Lorey in Johannesburg, um im Rahmen eines Praktikums bei der Menschenrechtsorganisation Khulumani zu arbeiten. „Dass alles ein bisschen anders kommen kann als erwartet, kann man sich schon den-

ken, wenn man nach Afrika fährt“, meint Thomas Laug. Seine beiden Kommilitonen nicken zustimmend. **„Bei unserer Ankunft wusste eigentlich keiner, dass wir kommen“**, ergänzt Stephan Lorey. Und so sind die drei erst einmal auf sich gestellt.

Zunächst bearbeiten die Praktikanten Rentenansprüche von Apartheidsopfern. „Das kann aber doch nicht alles sein“, denken sie sich. Sie wollen direkt mit den Menschen arbeiten, nicht ausschließlich im Büro. Es zieht die drei in die Townships, die Armenviertel Südafrikas. Schockiert sind sie zunächst einmal nicht. Denn am Rand stehen unerwartet Steinhäuser, sauber und aufgeräumt. Je tiefer der Weg aber hinein

**77 DASS ALLES EIN BISSCHEN ANDERS KOMMEN KANN ALS ERWARTET,
KANN MAN SICH SCHON DENKEN 44**



”KLEIN UND VERBEULT SIND SIE, DIE BEHAUSUNGEN DER ARMEN“

führt, desto schäbiger und kleiner werden die Unterkünfte. Um die vielen, eng nebeneinander stehenden Blechhütten schlingt sich der Müll. Klein und verbeult sind sie, die Behausungen der Armen. Das ist das Afrika, das auch die drei Kieler Studenten aus dem Fernsehen kennen.

Sie sind auf dem Weg in zwei Schulen des Townships. „**Eigentlich wollten wir dort ja einen ‚Pre- Soccer World Cup‘ organisieren, quasi eine Fußball-WM im Kleinen**“, erklärt Stephan Lorey, „aber wir haben schnell festgestellt, dass dies nicht umsetzbar ist.“ Der Koordinationsaufwand ist einfach zu hoch. Und so entwickeln die Praktikanten ihr neues Projekt: die „Khulumani After-School Sports Academy“, eine Nachmittagsbetreuung für Kinder und Jugendliche von sechs bis 13 Jahren. Sie soll den Kindern

eine sinnvolle Beschäftigung bieten und so den Kontakt zu den Banden im Township unterbinden. Unterstützung bekommen die Studenten von Nomarussia Bonase. Sie ist Mitglied von Khulumani, lebt selbst im Township und knüpft die Kontakte zu den Schulen. „Alle waren ganz begeistert von unserem Hilfsangebot“, beschreibt Marcus Diener im Nachhinein die Reaktion der Townshipbewohner, mit denen die drei Deutschen sehr positive Erfahrungen gemacht haben. „**Ich habe mich dort viel wohler gefühlt als im Zentrum von Johannesburg**. Die Menschen waren einfach hilfsbereiter und offener“, meint Stephan Lorey.

Das Projekt ist ein voller Erfolg. Bis zu hundert Kinder und Jugendliche treffen nachmittags zusammen, um gemeinsam zu spielen und Sport zu machen. „Zu dritt

konnten wir gar nicht mehr alle beschäftigen!“, erinnert sich Stephan Lorey. „Wir haben zwei Ziele verfolgt: Zum einen wollten wir diese Nachmittagsbetreuung organisieren. Zum anderen war es uns wichtig, dass das Projekt auch nach unserer Abreise bestehen bleibt“, erklärt Thomas Laug. Also bereiten sie, unterstützt von Nomarussia Bonase, einige Khulumani-Mitglieder darauf vor, die Betreuung nach ihrer Abreise zu übernehmen.

Der Plan geht auf. Bis heute können Kinder die Khulumani After-School Sports Academy besuchen. Wenn die Menschen in den

Townships dort etwas umsetzen wollten, schafften sie es auch, so die Erfahrung der Studenten. Alles lief eben nur ein bisschen anders, das Land habe seinen ganz eigenen Rhythmus. Thomas Laug bewundert die Gelassenheit der Menschen. „Ich habe gelernt, Geduld zu bewahren und zu warten“, sagt auch Marcus Diener. Die drei haben eine Menge aus Afrika mitgenommen. Und etwas ganz eigenes hinterlassen.

Anna Neumann



Über 100 Kinder – Zu dritt konnten wir gar nicht mehr alle beschäftigen.

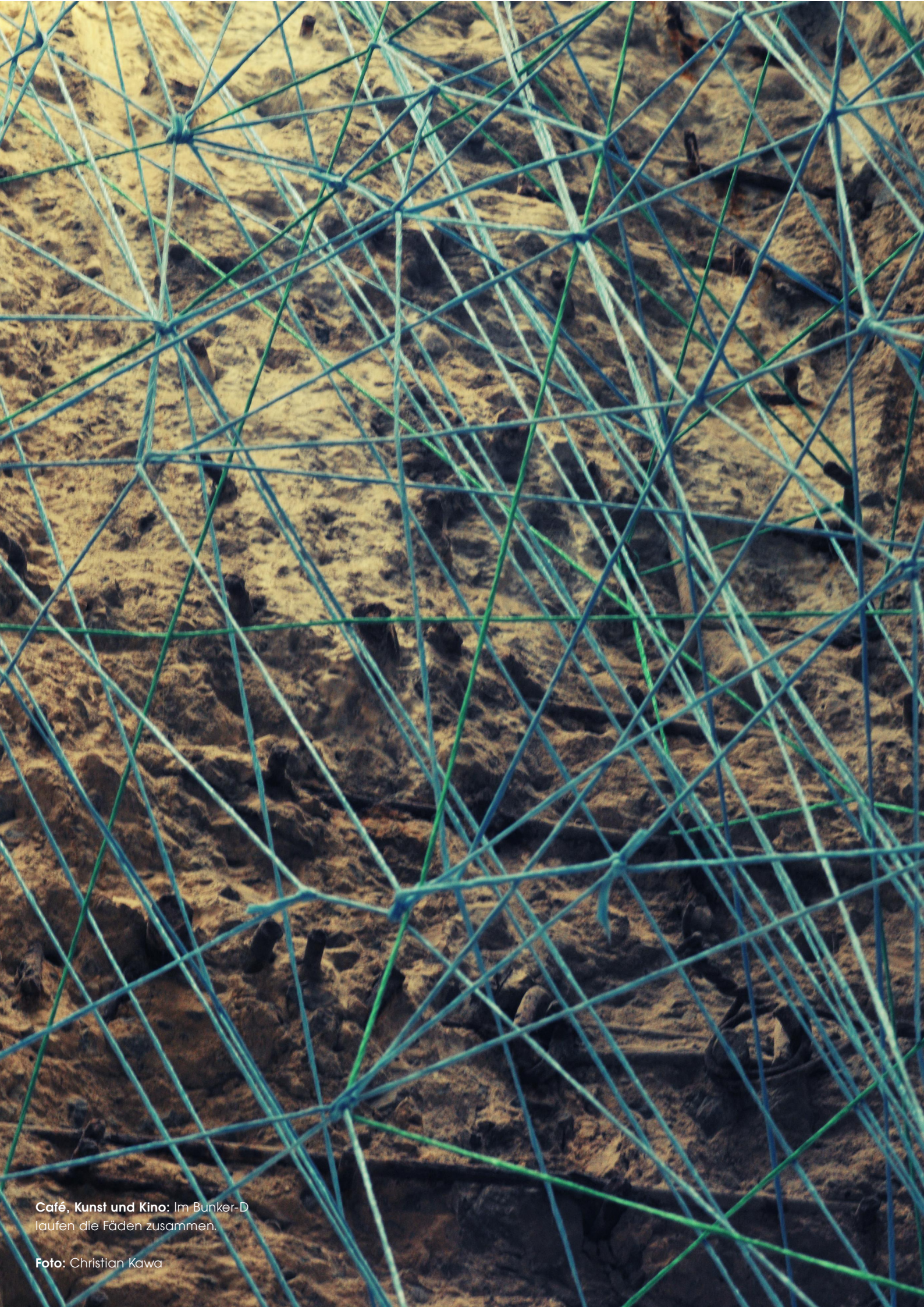
viel.farbig

WEINKER-ON

graue Schale – bunter Kern

Foto: Christian Kawa





Café, Kunst und Kino: Im Bunker-D
laufen die Fäden zusammen.

Foto: Christian Kawa

BUNKER-D

Fotowettbewerb

Frisch an der FH und gleich prämiert: Christian Kawa reichte im Sommersemester 2010 seine Arbeiten beim ersten Bunker-D-Fotowettbewerb ein.

„Mein Name ist Christian Kawa, ich bin 26 Jahre alt und wohne seit vier Jahren in Kiel. Ursprünglich wollte ich ja Multimedia Production studieren, habe dann aber an meine Vorkenntnisse im pädagogischen Bereich angeknüpft. **Seit dem Sommersemester 2010 bin ich im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit eingeschrieben.** Bislang bin ich sehr zufrieden. Die Dozentinnen und Dozenten sind sehr engagiert, die Fachschaft ist hilfsbereit.

Ich interessiere mich schon seit langem für Filmästhetik und Videobearbeitung. Durch meine Freundin wurde die Fotografie schließlich zu einem gemeinsamen Hobby. Das ging von ihr aus, aber – wie gesagt – ein Grundinteresse war schon vorhanden. Am liebsten fotografiere ich noch ganz nostalgisch mit einer alten, analogen, rein mechanisch arbeitenden Nikon-Spiegelreflexkamera, bei der noch alle Einstellungen mit Feinarbeit verbunden sind. **Die Bunkerbilder sind ausnahmsweise digital entstanden.** Zum Fotografieren komme ich leider nur noch sehr selten, an Wettbewerben nehme ich jedoch gerne hin und wieder teil.

Was ich am Campus nicht mag? Zuerst mal den langen Anfahrtsweg. Seien wir ehrlich: In Dietrichsdorf zu wohnen, ist aufgrund der Infrastruktur nur für sehr wenige Stu-

dierende interessant. Das führt leider auch dazu, dass man viele tolle Angebote, z. B. im Bunker-D, automatisch nicht wahrnimmt und das Campusleben nicht richtig in Gang kommt. Zudem fehlt es an der Möglichkeit, auf dem Campus oder in Campusnähe auf einen Bankautomaten zugreifen zu können. Dies wäre manchmal doch sehr praktisch. **Und wer hat die rostige Garage auf den Campus gestellt und die Arbeiter darin eingesperrt?***

Das Mensaessen schmeckt oft wie ein alter Flipflop und ist auf Konfektionsgröße Extra Small zugeschnitten...zumindest die vegetarische Variante, leider.

Was ich am Campus und an der FH mag? Die Daily Lounge, danke dafür. Der Bunker-D ist super und das Personal allgemein echt freundlich. Die Interdisziplinären Wochen waren sehr interessant. Hochschulsport. Die Lage der Mensa am Wasser – das ist sehr nett bei gutem Wetter. Und das Salatbuffet ist dort meistens sehr gut."

** Anm. d. Red.: Gemeint ist das Kunstobjekt „Hörkonzept: Eisenblock“ von Ulrich Eller auf dem Sokratesplatz.*





Warten auf das nächste Speed-Dating...

Foto: Christian Kawa

„DAS PREISGELD GEBE ICH
MIT SINN...SINNLOS AUS! “

Kontrastprogramm: gestern und heute auf engem Raum

Foto: Christian Kawa



LIEBLINGSORT

VON CHRISTIAN KAWA, STUDENT AM FB SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Mein Lieblingsort in Kiel? Die FH-Bibliothek. Nein, das war natürlich ein Witz. Das hängt von der Jahreszeit ab. Generell gibt es in Kiel viele schöne Ecken, die zum Entspannen einladen: die Strände, Cafés und Parks (z. B. Werftpark, Schrevenpark, Moorteichwiesen) oder auch einige Plätze an der Förde. Ein Ort, der mir allerdings sehr gut gefällt, an dem jeder mal gewesen sein sollte und der auch nicht von der Jahreszeit abhängt (zumindest glaube ich das), ist der Neue Botanische Garten. Da gibt es riesige Gewächshäuser, in denen die verschiedenen Klimazonen der Erde dargestellt sind, z. B. die Tropen. Kostnix und ist absolut sehenswert.



EINBRUCH

Am 10.08.2010 passierte es.

Unbekannte Täter brachen nachts in die CampusRedaktion in der Schwentinestraße 26 ein. Auch der Hinweis auf die Kameraüberwachung konnte die Täter nicht abschrecken.

Sie versuchten, die Tür mit einem Brecheisen zu öffnen. Doch deren quietschgrüner Rahmen hielt stand. Vergeblich mühten sich die Einbrecher ab, bis sie schließlich erkannten, dass es sich um eine Glastür handelte. Mit einem steinharten Gegenstand müssen sie die Tür bearbeitet haben, die daraufhin in tausend Stücke zerbarst.

Wir standen am nächsten Tag vor einem riesigen Scherbenhaufen. Und glücklicherweise vor unserem vollständigen Arbeitsmaterial.

Ob den Tätern nicht gefiel, was sie sahen, wissen wir nicht. Aber wir bedanken uns bei unseren wachsamen Nachbarn, die rechtzeitig die Polizei alarmiert und so die Bösewichte verscheucht haben.

Die CampusRedaktion



In Staatspose: Kanzlerfotograf Konrad Rufus Müller

Foto: Stefanie Lochmüller

”ICH BIN EIN TODESENGEL...“

...und die Landschaft in Schleswig-Holstein ist öde, sagt Konrad Rufus Müller. Ein Mann mit Geschichte und Überzeugungen und einer der renommiertesten deutschen Portraitfotografen der Nachkriegszeit. Als einziger Fotograf lichtete er alle Kanzler und die Kanzlerin der BRD ab. Das brachte ihm den Beinamen „Kanzlerfotograf“ ein.

Müllers Arbeitsweise ist eigen bis legendär – er fotografiert ausschließlich in schwarz-weiß, ohne Kunstlicht, mit einer Rolleiflex-Kamera von 1975. Die Abzüge entwickelt er selbst in einer kleinen Dunkelkammer. An die FH Kiel lockte ihn sein alter Freund Rainer Burchardt. Der ehemalige Chefredakteur des Deutschlandfunks und Honorarprofessor am Fachbereich Medien überzeugte Müller davon, einen Fotoworkshop anzubieten, erstmals im Juli 2009. Seitdem kehrte Müller schon zweimal zurück auf den Campus. Wir wollten wissen, warum – die Landschaft kann es ja nicht sein.

„ICH ARBEITE EIGENTLICH NUR MIT LEUTEN, MIT DENEN ICH ETWAS ANFANGEN KANN“

Beim Ihrem ersten Besuch sagten Sie, Sie seien unsicher, ob Sie überhaupt unterrichten könnten. Nun kommen Sie offenbar gerne wieder. Woher dieser Sinneswandel?

Na ja, man darf nicht vergessen, ich bin ja ein Dinosaurier der Fotografie, Leute wie mich gibt es in 20 Jahren nicht mehr. Diese sogenannte analoge Fotografie – Fotoapparat, Film, Negativ, Dunkelkammer – kommt für die jungen Leute aus einer vergangenen Welt. Ich kann schließlich nur etwas über das weitergeben, was ich selber mache. Ich vergesse die Altersdifferenz von 50 Jahren, dann kann man viel lockerer an die Sache herangehen. Ich habe mal eine Teilnehmerin zum Abendessen eingeladen, die ich besonders toll fand. Und dann hat sie mir erzählt, ihre Großmutter sei so alt wie ich. Da ist mir natürlich schon irgendwie das Gesicht entgleist.

Müller lacht. Am Tisch nebenan sitzen ein paar junge Studentinnen, die sich offenbar sehr für unser Gespräch interessieren. Auch Müller ist interessiert und wendet sich immer wieder an die jungen Frauen.

Wenn Sie die jungen Leute heute sehen, können Sie da Parallelen zu sich selbst in dem Alter erkennen?

Nein, also, erst einmal sind sie viel schlechter angezogen als ich. Die jungen Männer, die sehen ja grauenhaft aus. Oder, Mädels? Jungs sehen doch furchtbar aus,

oder? Mit dem Hintern in den Kniekehlen...
Vom Nebentisch kommen verlegenes Lachen und Zustimmung.

Okay, schlechter angezogen als Sie damals. Was noch?

Na ja, heute muss man sehr viel erfolgsorientierter sein als wir damals. Ich konnte ohne Abitur Malerei studieren. Wir hatten früher – das war 1958/60 – viel mehr Möglichkeiten. Da stand mir die Welt offen. Ich bin zwölf Jahre nach Kriegsende von Berlin nach Sizilien getrampt, mit 160 Mark in der Tasche, sechs Wochen.

Eigentlich heißt es doch immer, heute würde die Welt offenstehen, sie ist vernetzt...

Ja, na klar. Heute gehen die Leute nach Australien, nach Neuseeland, nach Amerika. Das ist unbenommen natürlich ganz anders als früher. Damals war die erreichbare Welt, also die erlauf-, erfahr- und erfliegbare Welt, auch viel kleiner. Dass heutzutage viele – gerade auch junge – Menschen weit weg gehen, finde ich grandios, aber der Erfolgsdruck ist viel größer. Ich war erst mit Mitte 30 so weit, mein erstes Buch zu machen, war viel in Europa unterwegs, habe mir mein Leben erst erdacht und erformt. Und dazu ist heute fast keine Zeit mehr. Ich würde mich in dieser Welt nicht mehr zurechtfinden, glaube ich.



Rollenwechsel: K. R. Müller portraitiert
von Studierenden der FH

Foto: Eric Klitzke

Dinosaurier der Fotografie
mit einem Faible für Toiletten und Beichtstühle



Foto: Arnim Jepsen

Wie gestalten Sie Ihre Seminare, die bislang immer zwei bis drei Tage dauerten?

Zum ersten Treffen mit den Studierenden bringe ich Bücher mit, die wir von A bis Z durchblättern – dieses Mal unter anderem „Lichtgestalten“, eine gerade neu erschienene Übersicht meines Lebenswerks mit 422 Bildern. Wir schauen uns zunächst einmal Fotos an und sprechen über deren Dramaturgie: Warum ist das so? Warum wurde hier abgeschnitten und da wieder nicht? So können die Studentinnen und Studenten schon erfassen, was ich mache und wie ich es mache. Anschließend lasse ich sie fotografieren. Wir treffen uns wieder, um uns die Ergebnisse gemeinsam anzuschauen und zu diskutieren. Was ist gut, was hätte man besser machen können?

Und am nächsten Tag geht es in die zweite Runde: Wieder wird fotografiert – dabei gebe ich gerne Tipps und Hilfestellungen. Zum Abschluss zeigt jeder zehn Bilder. Demokratisch entscheiden wir, welches Bild am Ende übrig bleibt. Zu 90 Prozent sind wir uns immer einig, das geht ganz schnell.

Am ersten Workshop haben ausschließlich Studierende vom Fachbereich Medien teilgenommen. Die Folgenden fanden im Rahmen der Interdisziplinären Wochen statt. Konnten Sie einen Unterschied feststellen zwischen den Medien-Studierenden und denen der anderen Fachbereiche?

Wenn ich ehrlich bin nicht. Sie sind alle gleich engagiert, wollen alle etwas lernen. Ich finde die Mischung der Leute sehr interessant. Dass da jemand, der Sozialarbeiter oder Ingenieur werden möchte, plötzlich kreative Fotografie betreibt, ist doch toll und spricht für die jungen Leute. Und es spricht gegen meine These, dass die meisten Schlaffis sind.

Was geschieht mit den Bildern?

Wir planen, die besten Arbeiten im Wintersemester 2010/11 auszustellen. An den drei Workshops haben mittlerweile 30 Studierende teilgenommen, die das gemeinsam organisieren werden. Allein. Ich bin da raus. ABER – der berühmte Artdirector Wolfgang Behnken, der 30 Jahre beim Stern war, hat seine Unterstützung zugesagt. Die Idee mit der Ausstellung kommt übrigens auch von ihm. Das wird sehr spannend werden, jedes

Foto ist wirklich anders. Eines der Portraits aus dem ersten Kurs, als die Studentinnen und Studenten mich fotografiert haben, habe ich auf einer ganzen Seite in meinem Buch abgedruckt. (s. links, Anm. d. Red.) Die FH Kiel ist also in meinem Lebenswerk-buch vertreten.

Was nehmen Sie mit, wenn Sie gehen?

Dass die jungen Leute, mit denen ich arbeite, viel kreativer sind, als ich mir vorgestellt habe. Ich komme nicht hierher, weil ich Geld verdienen möchte. Ich will etwas vermitteln, Spaß und Freude haben. Und ich bin dankbar dafür, dass die Studierenden in 48 Stunden unglaublich kreativ waren und etwas gelernt haben. Das Ergebnis können wir uns dann gemeinsam in dieser spannenden Ausstellung ansehen.

Ist Ihnen schon mal etwas misslungen?

Nein, ich arbeite eigentlich nur mit Leuten, mit denen ich etwas anfangen kann.

Woher wissen Sie das vorher?

Weil ich die Personen kenne. Es gibt Leute, die ich aus heutiger Sicht nicht mehr fotografieren würde, weil mir ihre Lebensauffassung und vor allem ihre politische Auffassung nicht mehr gefällt. Weil ich mich geändert habe, weil sie sich geändert haben. Zum Beispiel Oskar Lafontaine. Ihn habe ich – ich nenne das ja auch immer Betreuung – lange betreut. Heute würde ich ihn nicht mehr fotografieren. Ich finde, er ist ein Demagoge, und mit solchen Leuten habe ich nichts zu schaffen.

Nächste Woche werde ich Joopi Heesters fotografieren, mit seinen 106 Jahren, und Sie werden dann eine Woche später in der Zeitung lesen, dass er gerade verstorben ist. Das ist auch so ein Stigma, das ich habe.

Müller beugt sich etwas vor, fast verschwörerisch.

Ich bin ein Todesengel.

Ehrlich? Das habe ich noch nie gehört.

Na ja, Ihnen wird nichts passieren. Sie sind ja noch so jung, und ich habe Sie ja auch nicht fotografiert.

” ICH HABE MINDESTENS 30 TOILETTEN VON SEHR BERÜHMTE MENSCHEN FOTOGRAFIERT “

Dafür bin ich jetzt auch ganz dankbar. Aber was hat es nun auf sich mit dem Todesengel?

Mindestens vier oder fünf von den Menschen, die ich entweder gerade fotografiert hatte oder fotografieren wollte, sind gestorben. Der Schweizer Dramatiker Friedrich Dürrenmatt ist eine Woche nach meinem Besuch gestorben. Andere Leute haben das gar nicht mehr erlebt. Kurz bevor ich den Maler Marc Chagall fotografieren wollte, bekam ich einen Anruf von seiner Frau. Ihr Mann sei gerade verstorben, ich bräuchte nun nicht mehr in die Schweiz zu kommen. In Belgien gibt es einen Kunstsammler, einen Multimillionär, und der hat gesagt, er würde sich niemals von mir fotografieren lassen, er hätte so die Hosen voll. *Müller lacht.*

Also gibt es Leute, die Sie nicht mehr geschafft haben, weil sie gestorben sind. Gibt es auch welche, die einfach nicht wollten?

Nee, ich kenne keinen. Aber das meiste Kreative kommt ohnehin aus einem selbst, da braucht man keinen Auftrag. Ich bin zurzeit dabei, ein Buch zu planen – über Beichtstühle und Toiletten. Gerade war ich

auf Sizilien, nur um Beichtstühle zu fotografieren. Das ist hochspannend, unglaublich. Und die Toilette an sich interessiert auch jeden Menschen jeden Tag. Jeder könnte Ihnen irgendwo eine unglaubliche Toilette empfehlen, in Thailand, in China, in...

Frauke Schäfer unterbricht.

Sind das unpersönliche oder persönliche Toiletten?

Ich habe mindestens 30 Toiletten von sehr berühmten Menschen fotografiert, aber auch einige von ganz Unbekannten. Der Rest sind irgendwelche anderen Toiletten.

Interview: Frauke Schäfer

Wer hat Angst vor...?



Foto: Michael Gröblbauer

SOZIALE NETZWERKE — WEB 2.0

Der Fachbereich Medien griff das Thema im Rahmen der letzten Interdisziplinären Wochen mit zwei Podiumsdiskussionen auf. Besonderen Eindruck hinterließ ein Teilnehmer, dessen erstaunliche virtuelle Sportkarriere das Publikum verblüffte. Im Verlauf der Diskussion kamen aber auch neue Gefahren wie Online-Spielsucht zur Sprache. Das Web 2.0 hat längst einen Sog entwickelt, dem sich kaum jemand entziehen kann. Trotzdem knüpfen längst nicht alle Angehörigen der „Generation Web 2.0“ digitale Netze. Wir haben zwei Studierende gefragt, warum sie drin bzw. nicht drin sind.

WENN AUS SPIEL ERNST WIRD

„Kathrin“, Multimedia Production-Studentin an der FH Kiel, war viele Jahre süchtig nach dem Online-Rollenspiel „World of Warcraft“ (WOW) und hat sich beinahe im virtuellen Netz verloren ...

„Nachdem mein Freund nach sieben Jahren Schluss gemacht hatte, war ich sehr niedergeschlagen. Außerdem hatte ich durch die Trennung einen großen Teil meines sozialen Umfelds verloren und war obendrein auch noch unglücklich in meinem Job. Also kündigte ich. Das war die Zeit, in der einige Freunde mir vorschlugen, mich mit dem Internet-Rollenspiel 'World of Warcraft' abzulenken. So nahm alles seinen Lauf...

Anfangs spielte ich noch ohne größere Motivation. Doch nach und nach war ich immer häufiger online, verbrachte immer mehr Zeit in den virtuellen Welten und arbeitete mich in der spielinternen Hierarchie sogar ziemlich weit nach oben. Dass ich längst süchtig war, bemerkte ich nicht. Für mich war es völlig normal, die meiste Zeit des Tages am Rechner zu sitzen.

Mir fiel gar nicht auf, wie ich anfing, mein inzwischen begonnenes Multimedia Production-Studium zu vernachlässigen.

Freunde und Familie sprachen mich hin und wieder auf gewisse Anzeichen an, erkundigten sich, warum ich nicht mehr tanzen ging und auch andere Hobbys aufgab oder warum ich mich einfach nicht mehr mit jemandem in der realen Welt traf. Das hielt mich jedoch nicht davon ab weiterzuspielen. Auch gesundheitlich litt ich, ohne es zunächst zu merken: **Ich ernährte mich fast ausschließlich von Junkfood** und schlief nur circa vier Stunden am Tag.

Heute würde ich sagen, es war fünf vor zwölf. Während ich das Spiel hauptsächlich aus sozialen Gründen spielte, vor allem um mit neuen Freunden im Internet etwas gemeinsam zu unternehmen, konzentrierten sich die meisten anderen ausschließlich auf das Spiel selbst. Lange Zeit bemerkte ich diesen Unterschied zwischen den anderen

” ANFANGS SPIELTE ICH NOCH OHNE GRÖßERE MOTIVATION “

Spielern und mir nicht. Aber ich glaube, im Endeffekt trug genau dieser Gegensatz dazu bei, dass ich mich irgendwann von dem Spiel lösen konnte. Hilfreich war sicher auch, dass mir WOW durch diverse Updates und Add-ons immer fremder wurde. Es bot nicht mehr die gewohnte Sicherheit, sondern ständigen Wandel. Doch obwohl ich zunehmend unzufriedener mit dem Spiel wurde, machte ich zunächst trotzdem weiter wie bisher. Ich konnte einfach keine Alternativen finden. Dieser Umstand machte es meinen Eltern wahrscheinlich leichter, mich zu einem zweiwöchigen Polen-Urlaub in völliger Internet-Abgeschiedenheit zu überreden. **In dieser Zeit ist mir wieder bewusst geworden, wie viel Spaß das reale Leben bringen kann.** Ich habe anschließend wieder angefangen, Sport zu treiben und neue und alte Freunde zu treffen. Ich habe

mich sogar wieder verliebt. Von den vielen 'Freunden', die ich bei 'World of Warcraft' kennengelernt habe, habe ich nur noch zu einem gelegentlich Kontakt.

Auch heute spiele ich zwar noch gelegentlich Computerspiele, achte inzwischen aber darauf, wie viel Zeit ich mit solchen Dingen verbringe. Ich passe auf, dass mein normales Leben nicht aus den Fugen gerät, denn immerhin weiß ich aus eigener Erfahrung, wie gefährlich eine Sucht werden kann und wie leicht es ist, sich darin völlig zu verlieren.“

Ich schlief nur circa vier Stunden am Tag.



Foto: Lukas Steinbrecher

DIE GOLDENE SEITE DER MEDAILLE

Joshua Begehr steht mit beiden Beinen auf dem Boden. Obwohl er häufig sitzt – und zwar vor dem Computer. Aus beruflichen Gründen. Das ist unspektakulär, langweilig, monoton? Überhaupt nicht. Der 22-Jährige spielt nämlich, manchmal mehrere Stunden am Tag. Und sein Arbeitgeber hat nichts dagegen, im Gegenteil. Denn Joshua Begehr ist angestellter Online-Profifußballer und amtierender FIFA-Weltmeister im E-Sport. Diesen Titel hat er sich hart erkämpft.

Geschickt schießt Joshua Begehr in der 88. Minute mit einem seiner virtuellen Spieler den virtuellen Ball ins virtuelle Netz. Keine Sekunde zu früh, angesichts der drohenden Alternative. „Es stand 1:1, das gesamte Spiel war extrem ausgeglichen. **Kurz vor dem Elfmeterschießen habe ich dann das entscheidende Tor erzielt**“, erinnert sich der Profispieler bescheiden an seinen großen Erfolg bei den neunten World Cyber Games im chinesischen Chengdu Ende vergangenen Jahres. „Ich war zum ersten Mal dabei. Mein Teamkollege Daniel Schellhase galt als klarer Favorit, schließlich war er mehrere Jahre der stärkste FIFA-Spieler weltweit – und ist es auch jetzt noch, würde ich sagen.“

Besiegt hat Joshua Begehr seinen Mitstreiter trotzdem und damit das höchste Ziel eines jeden Sportlers erreicht, ob nun virtuell oder real – den Weltmeistertitel. **Der Weg zur Goldmedaille war lang.** Vor allem

aber war er geplant. Und gepflastert mit harter Arbeit, eisernem Willen und äußerster Selbstdisziplin.

Als Joshua Begehr im Alter von 14 Jahren mit der elektronischen Sportwelt in Berührung kommt, ist diese hierzulande schon nicht mehr ganz unbekannt. „Sehr viele Leute aus meiner Klasse spielten Counter-Strike, die beliebteste Disziplin im E-Sport. Da bin ich neugierig geworden.“ Der damalige Schüler sucht über die Medien nach weiteren Informationen und ist verblüfft.

Denn mit dem Spielen kann man sogar Geld verdienen. **Die besten Spieler Europas verdienen jährlich fünfstelligen Prämien und Gehälter.** Warum sich also nur die Zeit vertreiben, wenn auch mehr daraus werden kann? Besonders reizt Joshua Begehr die Fußballsimulation FIFA. „Ich habe im Vorfeld genau geprüft, welche Disziplin mir die



77 ICH HABE IM VORFELD GENAU GEPRÜFT,
WELCHE DISZIPLIN MIR DIE **GRÖSSTE ZUKUNFT**
BIETET 77

Joshua Bekehr
nun auch Europameister 2010

” BEI FIFA MUSS MAN, IM GEGENSATZ ZU ANDEREN SPIELEN, EBEN NICHT ZEHN STUNDEN AM TAG VOR DEM RECHNER VERBRINGEN “

hochkonzentriert: Joshua Bekehr bei der Weltmeisterschaft



Foto: World Cyber Games

größte Zukunft bietet. In Deutschland ist das eben das Sportspiel.“ Ein weiterer Pluspunkt: Bei FIFA muss man, im Gegensatz zu anderen Spielen, eben nicht zehn Stunden am Tag vor dem Rechner verbringen, um ganz oben mithalten zu können. Es bleibt also genug Zeit für Freunde, weitere Hobbys und andere schöne Dinge.

Optimal! Joshua Bekehr weiß nun alles, was er wissen muss. Der Ball kommt ins Rollen. Der gebürtige Kronshagener beginnt, zielgerichtet zu trainieren und meldet sich schon bald zu kleineren Online-Turnieren an. Er schlägt sich gut. So gut, dass der Berliner Verein „Mouse Sports“ auf ihn aufmerksam wird und ihn 2006 unter Vertrag nimmt. **Von seinem ersten Gehalt kann er immerhin seine Handyrechnungen bezah-**

len. Und die Erfolgsgeschichte geht weiter: 2007 wechselt Joshua Bekehr zum SK Gaming, dem „Bayern-München des E-Sport“.

Dort kickt er auch heute noch. Mit viel Spaß und dem nötigen Ernst. Denn von nichts kommt nichts, weiß der sympathische Profispieler. Und so bleibt er immer am Ball. Im Alltag reichen ein bis zwei Stunden Training täglich, vor wichtigen Wettkämpfen verbringt er vier bis sechs Stunden vor dem Bildschirm. „Wie bei jedem Sport muss man einen gewissen Ehrgeiz mitbringen und diszipliniert vorgehen“, erklärt Joshua Bekehr und fügt hinzu: **„Disziplin fängt ja schon beim eigenen Körper an.** Nur vor dem Rechner zu sitzen, reicht auch beim E-Sport nicht aus.“ Die psychische Anstrengung, die das Onlinespiel mit sich bringt, gleicht er durch Taekwondo – seine zweite große Leidenschaft – wieder aus.

Sein Plan ist aufgegangen: Was andere nur zum Spaß betreiben, hat Joshua Bekehr über die Jahre erfolgreich zu seinem Beruf gemacht. Inzwischen kann er viele Erfolge verzeichnen, sowohl im Team als auch solo: Deutscher Meister, Europameister und nun sogar Weltmeister. So finanziert sich der Kie-ler sein Jurastudium und kann sogar noch etwas zur Seite legen, für seinen großen Traum: eine eigene Taekwondo-Schule.

Katja Jantz

PRO & CONTRA

SOZIALE NETZWERKE

„ES IST JA NICHT SO, DASS ICH NICHT MEHR
VOR DIE TÜR GEHE...“

KRISTIN HÄNEL STUDIERT SOZIALE ARBEIT AN DER FH KIEL UND NUTZT SOZIALE NETZWERKE:

„Ich habe einen Account bei StudiVZ, Facebook und OS-Community, einer Seite speziell für den Großraum Osnabrück. Prinzipiell finde ich es gut, dass solche Dienste angeboten werden. So habe ich die Chance, mit Freunden aus der Heimat oder Bekannten in anderen Teilen Deutschlands unkompliziert in Kontakt zu bleiben.“

Auch wenn ich verreise, kann ich mich anschließend mit meinen Urlaubsbekanntschäften vernetzen. Ich kann schließlich nicht von jedem Adresse und Telefonnummer aufschreiben. Am Ende schreibe ich ja sowieso keine Briefe. Da ist es doch optimal, eine eigens dafür entwickelte Plattform nutzen zu können. Ich gucke mir auch gerne online Fotos von meinen Freunden an, die ich sonst wahrscheinlich nie zu sehen bekommen hätte.“

Viele warnen ja, die Nutzung sozialer Netzwerke könnte den Umgang miteinander im realen Leben negativ beeinflussen. Das kann ich nicht bestätigen. Es ist ja nicht so, dass ich nicht mehr vor die Tür gehe und mich mit meinen Freunden nicht mehr unterhalte. Ich betrachte das Ganze eher als eine Erweiterung der alltäglichen Kommuni-

kation oder als einen netten Zeitvertreib. Natürlich veröffentliche ich nicht unbedingt mein Privatleben im Netz. Ich kann ja gewisse Einstellungen vornehmen, um meine Privatsphäre zu schützen. So können Leute, die nicht in meiner Freundesliste sind, nicht auf mein Profil zugreifen. Ich denke schon, dass ich die Kontrolle über meine Daten behalte.“



Foto: Privat

Am Ende schreibe ich ja sowieso keine Briefe.

„WAS BRINGT ES MIR, DER NEUESTEN SPASSGRUPPE BEIZUTRETEN?“

„DAVID“ STUDIERT MULTIMEDIA PRODUCTION AN DER FH KIEL UND MÖCHTE NICHT ERKANNT WERDEN:

„Ich spreche mich entschieden gegen die Nutzung sozialer Netzwerke wie StudiVZ, Facebook und MySpace aus. Ich befürchte einfach, dass nicht vertrauenswürdig mit meinen Daten umgegangen wird. Unbegründet ist dies in keinem Fall. Gerade amerikanische Anbieter legen keinen Wert auf Datenschutz. Und was nützt es mir, ein persönliches Profil von mir anzulegen, auf das jeder Zugriff hat? Was bringt es mir, der neuesten Spaßgruppe im StudiVZ beizutreten? Auch das Argument, Leute von früher wieder zu „treffen“, zählt für mich nicht. Das muss auch auf anderem Wege funktionieren. **Ich möchte auch nicht, dass aufgrund meiner Aktivitäten im Internet ein persönliches Werbeprofil von mir erstellt wird.** Und das ist nur die Spitze des Eisberges. Die Leute

regen sich über GoogleMaps auf und beschweren sich, was das doch für ein Eingriff in ihre Privatsphäre sei. Aber es schert sie nicht, was die Betreiber sozialer Netzwerke und die mit ihnen kooperierende Firmen alles über sie wissen. **Ich denke, die meisten Jugendlichen gehen viel zu sorglos mit ihren Daten um,** sind sich meist nicht bewusst, welches Risiko sie mit der Preisgabe intimer, persönlicher Details eingehen: Dass sie damit eventuell einen Angriffspunkt – z.B. in Bezug auf Mobbing – bieten oder potenzielle Arbeitgeber vergraulen könnten. Eigentlich sollte das Thema: 'Wie gehe ich verantwortungsvoll mit meinen Daten im Netz um?' auf dem Schullehrplan stehen.“

Aufgezeichnet von Marie Haupt



LIEBLINGSHOBBY

VON PROF. DIRK HAUSSCHILD, FB WIRTSCHAFT

In meinem „ersten Leben“ wäre ich beinahe Koch geworden. Ich habe schon in meiner Kindheit gerne und oft Essen zubereitet. Seit nun mittlerweile 15 Jahren bin ich Mitglied des deutschlandweiten Männerkochclubs „Chuchi“.

Mit meinen Kolleginnen und Kollegen am Fachbereich Wirtschaft habe ich schon zweimal einen kulinarischen Kursus durchgeführt, das hat riesigen Spaß gemacht. Alle haben sich als wahre Koch-Prof(i)s erwiesen – die Resultate waren erstaunlich gut. „Lammlachs mit Lakritz-Sauce“ zum Beispiel. Die Lakritzschnecken zur Einstimmung wurden vielfach dankend zurückgewiesen und ich erntete Kommentare wie: „Hättest du nicht ein anderes Rezept aussuchen können?“. Überraschenderweise belegte das Lakritzlamm bei der abschließenden Evaluation der Gerichte dann jedoch mit Abstand den ersten Platz. Ich kann nur allen Kolleginnen und Kollegen raten, sich auch mal gemeinsam an den Herd zu stellen.

600 g Lammlachs, 5 Lakritzschnecken, 1 l Rotwein, 0,5 l brauner Fleischfond, 3 Schalotten, ein wenig Zucker, Kartoffeln, Salbei, Olivenöl, Paprika, Zucchini, Thymian, Salz und Pfeffer

Für die Lakritz-Sauce die Schalotten schälen und grob würfeln, dann mit fünf Lakritzschnecken und dem Rotwein einkochen, bis alles auf die Hälfte reduziert ist. Anschließend den Fleischfond dazugeben und das Ganze noch einmal um die Hälfte reduzieren. Durch ein feines Sieb passieren und mit Zucker abschmecken.

Paprika und Zucchini klein schneiden und in Olivenöl anschwitzen, so dass sie noch ein wenig bissfest sind. Mit Thymian, Salz und Pfeffer abschmecken.

Das Lammfleisch von allen Seiten anbraten, in Alufolie einwickeln und bei 100 Grad für 20 Minuten in den Ofen schieben. Ein Backblech mit Backpapier auslegen, Kartoffeln in dünne Scheiben schneiden, jeweils zwei Scheiben aufeinander legen, ein Salbeiblatt dazwischen. Lammlachs aus dem Ofen nehmen und warmstellen. Im Ofen bei 220 Grad Kartoffel-Salbei-Scheiben, die mit Olivenöl bestrichen worden sind, in knusprige Kartoffelchips verwandeln.

Lammlachs in Scheiben aufschneiden, auf dem Teller drapieren, einen Esslöffel Paprika-Zucchini-Gemüse daneben aufhäufeln, die Kartoffelchips anlegen und die Lakritz-Sauce über das Fleisch träufeln. Guten Appetit!



Cornils, Gulev und Co. sind neu an der FH

Fotos und Texte: Katja Jantz

ANNA-MARIA UTZOLINO

gehört seit dem 1. Juni 2010 zum Team der Zentralen Studienberatung



PROF. DR. RUNE ELLEMOSE GULEV

lehrt seit dem 1. März 2010 "Allgemeine BWL und Internationales Management" am Fachbereich Wirtschaft



77 DIE POSITIVE STIMMUNG HIER AUF DEM CAMPUS GEFÄLLT MIR AM BESTEN 44

„Ich wollte immer gerne mit erwachsenen Menschen arbeiten. Bisher war ich in der Wohnungslosenhilfe tätig und habe mich damit befasst, Menschen in besonderen sozialen Lebenslagen durch stationäre, individuelle Hilfen gesellschaftlich zu reintegrieren beziehungsweise zu integrieren. **Bei meiner Arbeit habe ich gesehen, wie schnell man aus einer relativ normalen Biografie gesellschaftlich abrutschen kann.** Es hat mich tief beeindruckt wie Menschen so schwierige Lebensverhältnisse überhaupt aushalten können. Für mich war ganz besonders wichtig zu sehen, dass man mit geeigneten Hilfen eine deutliche Verbesserung der Situation dieser Menschen erreichen kann.

Ich habe diese wichtige und schöne Arbeit 13 Jahre lang gemacht und nun einfach den Wunsch verspürt, einmal etwas Neues zu machen. In der Zentralen Studienberatung bin ich als Diplom-Sozialpädagogin eingestellt und übernehme beispielsweise die Beratung für Studierende – bei persönlichen Problemen, Studienfachwechsel, Motivationsschwierigkeiten oder bei Gedanken an einen Studienabbruch. Die positive Stimmung hier auf dem Campus gefällt mir am besten: Alle sind nett und gut gelaunt, und ich habe den Eindruck, dass sich die Studierenden hier sehr wohlfühlen – das ist einfach schön.“

„I am from Denmark but have lived, worked and studied mostly abroad making me more European than Danish. As a result, focussing on international business and cross cultural communication as my pivotal academic theme was a natural evolutionary step in my life style. Furthermore, **I am a firm believer in a unified Europe** and a strong supporter of professional and academic initiatives that transcend national borders and celebrate cultural diversity. Pursuing a degree that facilitated this was thus very important to me.

I was interested in making a shift from a mainly research-oriented institution to one that is more practically oriented as I enjoy teaching more than researching. Furthermore, FH Kiel wants to internationalize which is something I believe I can contribute considerably to and that I greatly enjoy working with and have had success with in the past at my previous university. Taken together, this made FH Kiel very appealing to me. Geographically speaking, the FH Kiel was also good; I was interested in moving to a place closer to my family and friends who are located in Northern Germany and Denmark.“

77 I ENJOY TEACHING MORE THAN RESEARCHING 44

DR. GERD KÜCHMEISTER

ist der Beauftragte für Technologietransfer seit dem
1. Februar 2010



„Von 1992 bis 1999 habe ich schon einmal an der FH Kiel gearbeitet, u. a. als Leiterin der Haushaltsabteilung. Anschließend ging ich in das Referat für öffentliches Dienstrecht des Innenministeriums und durchlief dort innerhalb der vergangenen elf Jahre fast alle unterschiedlichen dienstrechtlichen Bereiche. Und nun bin ich wieder hier. Ich bin mit einem schönen Blumenkörbchen auf dem Tisch empfangen worden und habe mich besonders darüber gefreut, wie herzlich ich von allen hier an der FH aufgenommen wurde. Einige Kolleginnen und Kollegen kenne ich auch noch von früher, und es ist einfach schön, diese Personen nach langer Zeit wieder zu treffen – **das ist ein bisschen wie 'nach Hause kommen'**. Die Rückkehr hierher war ein glücklicher Zufall. Der Bereich, in dem ich jetzt arbeite, ist für mich ganz neu. Meine Arbeit ist sehr vielfältig und der Tag abwechslungsreich – täglich lerne ich dazu und fasse neue Dinge an, die geklärt werden müssen. Während meiner Zeit im Innenministerium habe ich viel vom Schreibtisch aus gearbeitet. Ich wollte jedoch ganz gerne wieder zurück an die Basis, um den direkten Kontakt zu denjenigen pflegen können, für die man da ist. Da kam die Stellenausschreibung gerade recht.“

“**DIE RÜCKKEHR HIERHER
WAR EIN GLÜCKLICHER ZUFALL**“



77 MICH REIZT, DASS WIR DAS BESSERE NICHT ZUM FEIND DES GUTEN MACHEN MÜSSEN 44

„Die Fachhochschule hat mir einen multipel verstellbaren Bürostuhl bereitgestellt. Das begeistert mich natürlich, denn früher habe ich mich als Mitglied der Forschungsgruppe Industrieanthropologie an der CAU zu Kiel lange Zeit mit der Anpassung von Arbeitsausrüstungen und Arbeitsplätzen an die unterschiedlichen körperlichen Merkmale befasst. Hier an der FH Kiel kann ich auf einer sehr guten Arbeit aufbauen. Für den Transfer sind geeignete Instrumente und Strukturen vorhanden und Erfolge erkennbar. Mich reizt, dass wir das Bessere nicht zum Feind des Guten machen müssen, sondern das Gute auf eine möglichst breite Basis mit vielen Beteiligten stellen wollen. **Dieser Job hat mich einfach gesucht.** Aufgrund meiner bisherigen Erfahrungen ist es für mich selbstverständlich geworden, auf öffentliche Geldgeber und privatwirtschaftliche Partner zuzugehen, um Forschungs- und Drittmittel selbst zu akquirieren. Als Wissenschaftler habe ich schon immer fachübergreifend und angewandt gearbeitet, und an dieser Hochschule gibt es sechs interessante Fachbereiche, die ich in dieser Hinsicht unterstützen kann. Hinzu kommt, dass ich im Norden geboren bin und meine baltische Pfütze ganz gerne im Rücken habe.“



SABINE CORNILS

leitet die Abteilung für studentische Angelegenheiten
seit dem 15. März 2010

„Mit Kiel verbinde ich vor allem Kindheitserinnerungen an Familienurlaube an der Ostsee. Die Attraktivität der Professur hier an der FH Kiel besteht für mich in der Verknüpfung der beiden Bereiche Theorien Sozialer Arbeit und Theorien der Frauen- und Geschlechterforschung. **Auch die Vielfalt der Berufs- und Lebenserfahrungen unter den Studierenden begeistert mich**, und ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit. Ich möchte ihnen nicht nur grundlegende Kenntnisse feministischer Theorie, Theorien der Geschlechterforschung, qualitativer Sozialforschung sowie Sozialer Arbeit vermitteln, sondern außerdem aufzeigen, wie sich Theorie und Praxis wechselseitig bedingen und bereichern. Ich selbst habe neben meiner wissenschaftlichen Qualifikation eine dreijährige Ausbildung zur Logotherapeutin nach Viktor E. Frankl absolviert und biete seit mehreren Jahren Weiterbildungen zum Thema 'Familiale Gewalt' an. In den 1990er Jahren habe ich in Osnabrück einen 'Runden Tisch' von Mitgliedern sozialpädagogischer Einrichtungen, der Justiz und Polizei mit dem Ziel mitbegründet, auf Basis bestehender Gesetze und Ressourcen eine koordinierte Intervention auf kommunaler Ebene zu erreichen.“

”ICH FREUE MICH AUF EINE
GUTE ZUSAMMENARBEIT“

„Ich bin auf dem elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen und habe – gemeinsam mit meinen Geschwistern – bis weit in die Zeit des Studiums hinein leidenschaftlich an der Bewirtschaftung mitgewirkt. Im Grunde stand nie eine andere Studienrichtung als die der Agrarwissenschaften zur Diskussion. Daran hat auch die Tatsache nichts ändern können, dass ich nicht als Hofnachfolger in Frage kam (ich habe zwei ältere Brüder), denn mir war bereits sehr früh bekannt geworden, dass den 'Agrariern' auch außerhalb der praktischen Landwirtschaft ein weites Betätigungsfeld offen liegt. Ich möchte die Studierenden durch meine Lehrveranstaltungen motivieren, sich mehr für die Ökonomie zu interessieren, denn **letztlich dreht sich am Ende doch alles (leider) nur um das liebe Geld**. Und es ist schade, wenn betriebliche Existenzen aufgrund fehlenden Wissens um wirtschaftliche Zusammenhänge in Gefahr geraten.“

”IM GRUNDE STAND NIE EINE
ANDERE STUDIENRICHTUNG
ALS DIE DER AGRARWISSENSCHAFTEN ZUR DISKUSSION“





**PROF. DR. CHRISTIANE
MICUS-LOOS**

lehrt seit dem 1. April 2010 "Gender und Theorien Sozialer Arbeit" am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit



**PROF. DR. ALBRECHT
MÄHRLEIN**

lehrt seit dem 1. März 2010 "Agrarökonomie" am Fachbereich Agrarwirtschaft



Foto: Prof. Tobias Hochscherf



Foto: Lukas Steinbrecher

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

NEUES LOGO FÜR DIE GESUNDHEITSREGION OSTSEE

Im Logowettbewerb für die Gesundheitsregion Ostsee „ScanBalt Health Region“ setzten sich Sarah Feutlinske und Robert Seyfurth-Feutlinske vom Fachbereich Medien im April 2010 gegen mehr als zwanzig Konkurrentinnen und Konkurrenten durch. Der Entwurf der beiden Studierenden spiegelt in gelungener Weise sowohl die Intentionen und Werte der Gesundheitsregion als auch deren Verbindung zum Ostseeraum wider, so die Begründung der Jury. Das durch das internationale Life-Science-Netzwerk ScanBalt gegründete EU-Projekt hat zum Ziel, die Lebensqualität der Menschen im Ostseeraum zu verbessern.

ERSTER EHRENBÜRGER DER FH KIEL

Mit der Auszeichnung zum Ehrenbürger endete im April 2010 nach 41 Jahren die Zeit von Peter Köhler am Fachbereich Maschi-

nenwesen. Der technische Angestellte am Institut für Schiffbau und maritime Technik beteiligte sich jahrzehntelang aktiv am Hochschulleben: Neben seiner exzellenten Arbeit engagierte sich Köhler u. a. im Senat und Personalrat und prägte so auch das soziale Leben der Hochschule.

DESIGN AWARDS FÜR ORCHIDEEN-SHOW

Gleich zweimal konnte die Mediendom-Veranstaltung „Orchideen – Wunder der Evolution“ begehrte Auszeichnungen erringen: im Mai den iF communication design award und im August den red dot award: communication design.

„Orchideen – Wunder der Evolution“ wurde bislang von 20 deutschsprachigen Planetarien in ihr Programm aufgenommen. Sie entstand zum Darwin-Jahr 2009 als Kooperation zwischen dem Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation der Fachhochschule Kiel (Eduard Thomas), dem Botanischen



Foto: Lukas Steinbrecher

Foto: Lukas Steinbrecher

Garten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Dr. Martin Nickol) und der Hamburger Agentur Tilt (Ralph Heinsohn, s. Foto) im Rahmen des Wettbewerbes „Evolution heute“ der Volkswagenstiftung.

GLEICH ZWEIMAL SILBER BEIM WORLDMEDIA-FESTIVAL

Beim 11. Internationalen WorldMediaFestival in Hamburg holten Gunnar Mihlan und Momme Halbe (s. Foto) im Mai 2010 den Silveraward für ihr Imagevideo „Raceyard“, das in überzeugenden Bildern das interdisziplinäre Zusammenwirken des Formula-Raceyard-Projekts an der FH Kiel zeigt. Auch Moritz Elnieder, Momme Halbe und Sven Schimelpfennig gewannen den begehrten Preis für das Corporate Video „PPP - eröffnet Zukunftschancen“. Der Film stellt das Parlamentarische Patenschafts-Programm für den Austausch von Schülern und jungen Berufstätigen zwischen Deutschland und den USA vor.

ERFOLG BEIM BMBF-WETTBEWERB „ENERGIE FÜR IDEEN“

Mit ihrem Konzept „Enerbee“ gehörten Janina Fago und Linus Krebs zu den insgesamt 13 Gewinnerteams des diesjährigen Wettbewerbs „Energie für Ideen“. Dieser ist Teil des Wissenschaftsjahres 2010 – Die Zukunft der Energie und wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ausgeschrieben. Im Juni 2010 erhielten die beiden Studierenden

des Fachbereichs Medien 10.000 Euro für die Umsetzung ihrer Projektskizze. „Enerbee“ kombiniert eine interaktive Website mit abenteuerlichen Kurzfilmen und führt Kinder so spielerisch an die Themen der Energieforschung heran.

(s. „Enerbee – eine fleißige Biene mit Kultpotenzial“, S. 16)

SPITZENPLATZ IM HOCHSCHULRANKING FÜR FACHBEREICH AGRARWIRTSCHAFT

98 Prozent der Studierenden des Fachbereichs Agrarwirtschaft in Osterröndfeld empfehlen die FH Kiel weiter. So lautet das Ergebnis einer Umfrage der landwirtschaftlichen Fachzeitschrift „top agrar“ unter den Studierenden der 21 deutschen Universitäten und Fachhochschulen mit landwirtschaftlichen Studiengängen. Grund für die Topnote: Die Studierenden fühlen sich nah an der aktuellen Praxis, intensiv betreut und sehr gut vorbereitet auf ihr Berufsleben. Darüber hinaus bewerteten sie die Kernbereiche Pflanzenproduktion, Tierproduktion und Agrarökonomie. In der Pflanzenproduktion und Agrarökonomie teilt sich die FH Kiel den Spitzenplatz mit zwei weiteren Hochschulen, in der Tierproduktion belegt sie ihn alleine.

Die Ergebnisse gibt es im Internet unter: www.agrarhochschulranking.de.

OKTOBER
NOVEMBER
DEZEMBER
2010

VIEL.LEICHT!

Der viel.-Kalender für das kommende Semester mit wichtigen Terminen

Aktuelle Informationen finden Sie im Netz unter www.fh-kiel.de.

Öffentliche Ringvorlesung am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit:

REALITY STRIKES BACK – Aktuelle Fragen und Herausforderungen an die Soziale Arbeit

Neue Formen des Umgangs mit Armut, der demographische Wandel, die Alterung der Gesellschaft, Aggression und Jugendgewalt – die Herausforderungen in der Sozialen Arbeit sind vielfältig. Die Ringvorlesung wagt einen kritischen und konstruktiven Blick auf diese gesellschaftspolitisch relevanten Themen und „Realitäten“ und richtet sich an alle, die sich mit aktuellen sozialen, ökonomischen und kulturellen Entwicklungen auseinandersetzen wollen.

Jeweils mittwochs von **14.15 - 15.45 UHR** im **HÖRSAAL 8**,
Großes Hörsaalgebäude, Sokratesplatz 6:

06. OKTOBER Prof. Dr. Melanie Plößer: „Papa Ralf raucht, Mama Ute guckt fern und Tochter Miriam wird dick“ - Zur diskursiven Konstruktion einer „neuen Unterschicht“

20. OKTOBER Prof. Dr. Rainer Fretschner: „Eine Profession sieht alt aus“ - Verschlafft die Soziale Arbeit den demographischen Wandel?

10. NOVEMBER Prof. Dr. Christiane Micus-Loos: „Jung und brutal“ - Reflexionen zur Jugendgewalt in Deutschland

1. DEZEMBER Prof. Dr. Rainer Fretschner: „Consuming Life“ and „Human Waste“ - Zygmunt Bauman und die Ausgegrenzten der Moderne

15. DEZEMBER Dipl. Soz. Päd. & Dipl. Soz. Arb. Melanie von Eitzen: „Mitten im Satz und dann weiß ich nicht mehr weiter“ - Soziale Arbeit und Frühdemenz



„STUDENTS NIGHTLIFE“

Am **13. Oktober um 19.30 Uhr** fällt der Startschuss für die neue Veranstaltungsreihe „students nightlife“, die in Zukunft regelmäßig mittwochs im Mediendom stattfinden soll. Die Zuschauerinnen und Zuschauer erwartet ein Zusammenschnitt verschiedener Musikvideos und-clips, die Studierende des Fachbereichs Medien produziert haben. Nach der Show besteht die Möglichkeit, den Abend im Bunker-D ausklingen zu lassen. www.mediendom.de

Bunker-D Woche „Die Siebte“ vom
18. bis 28. Oktober

www.bunker-d.de

Schülerinnentechniktage am
11. und 12. Oktober

Tagung „Migration und Bildung“ am
25. Oktober

Menschen mit Migrationshintergrund sind in Bildungseinrichtungen wie Schule oder Hochschule weiterhin benachteiligt. Im Rahmen der Tagung des Zentrums für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity sollen die daraus resultierenden aktuellen Herausforderungen für die Bildung diskutiert und migrationspädagogische Perspektiven entwickelt werden.

Erste internationale Konferenz „Illusion-Immersion-Involvement“ vom

29. bis 30. Oktober.

Weitere Informationen unter www.konferenz-iii.de.

Firmenkontakttag am **3. November**
www.firmenkontakttag.de

Interdisziplinäre Wochen vom

25. Oktober bis 5. November

Rund um den Themenschwerpunkt „Energie“ gibt es Vorträge, Workshops und Exkursionen. Die Hamburger Hochbahn AG stellt ihr Energiekonzept vor, die Zukunftsforschung der Volkswagen AG berichtet über ihre Projekte und Konzepte und eine internationale Tagung befasst sich mit den ökologischen Folgen der Biomassenutzung. Außerdem bieten die IdW Kurse und Vorträge zum Thema "Einstieg in den Beruf". Das vollständige Programm unter www.fh-kiel.de/idw.

Studieninfowoche vom
1. bis 5. November

„Kieler Prozessmanagementforum 2010“
am **17. Dezember.**

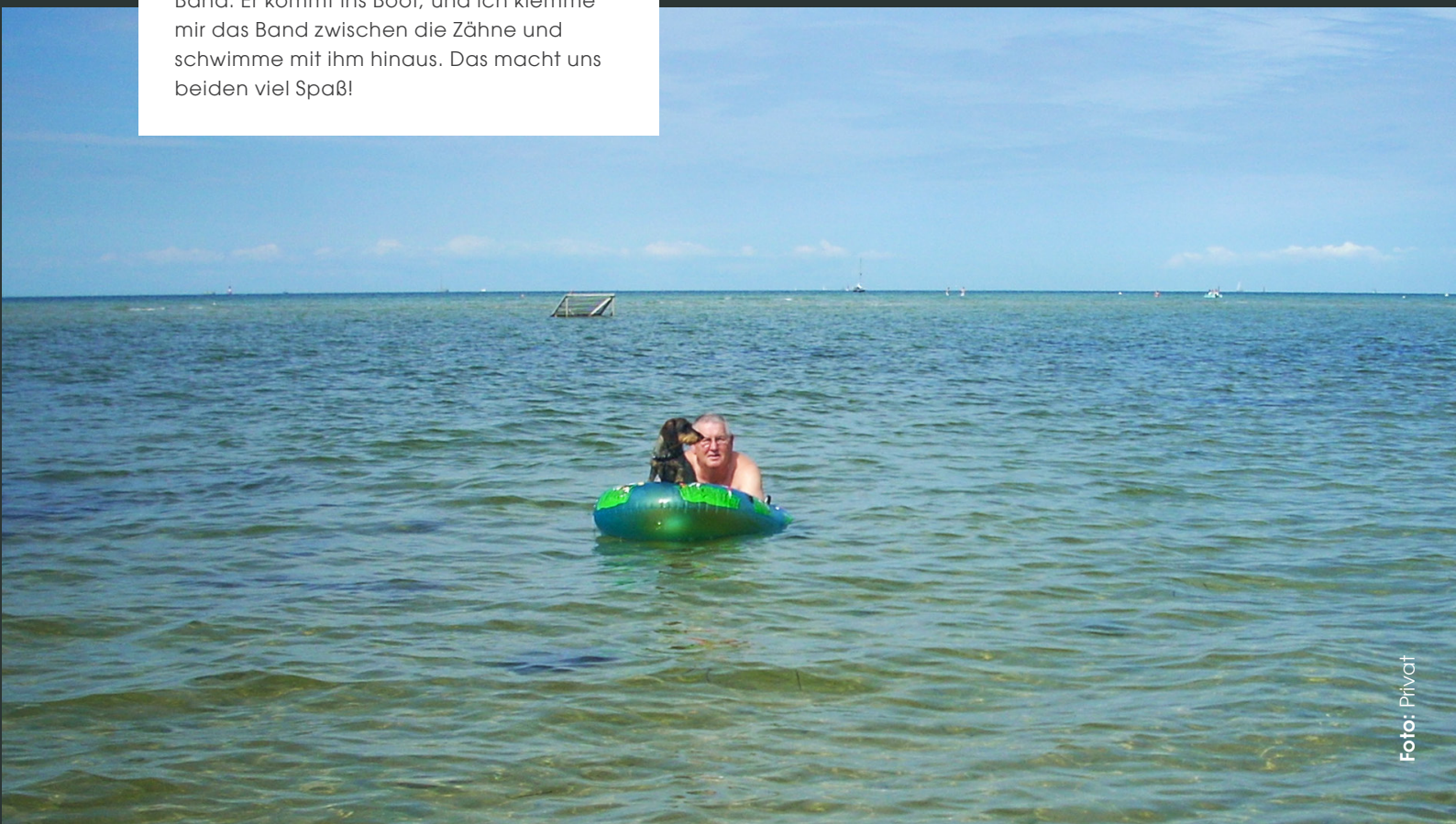
Details folgen unter www.diwish.de und www.gpm-ipma.de/ueber_uns/regionen/kiel.html.

WINTERSEMESTER 2010/11

Meinen Dackel Fiete habe ich, seit er Welppe ist. Mittlerweile ist er sechseinhalb Jahre alt. Er ist ein Zwerggrauhaardackel, aber ein großer. Im Sommer gehen wir immer zusammen schwimmen. Fiete hat ein kleines Schlauchboot mit Band. Er kommt ins Boot, und ich klemme mir das Band zwischen die Zähne und schwimme mit ihm hinaus. Das macht uns beiden viel Spaß!

LIEBLINGSTIER

VON HAUSMEISTER FRIEDRICH GIEBEN



viel.en dank

„Aller Anfang ist schwer“, „Allem Anfang wohnt ein Zauber inne“,... Die Reihe origineller Sprüche ist lang (Wer noch mehr möchte: www.zitate-online.de) und zugegebenermaßen ziemlich abgenutzt, aber wir mussten bei unserem Anfang feststellen, dass diese Sprüche mehr als nur ein Körnchen Wahrheit in sich tragen.

Hinter uns liegen turbulente Monate. Klaus Heinze, Kanzler der FH Kiel, hatte die Idee: Im Fachbereich Medien gab es einen Wettbewerb um das beste Zeitschriftenkonzept und am 1. April 2010 bezog die Redaktion nagelneue Räume in der Schwentinestrasse 26. Tische, Stühle und Kaffeemaschine waren da, Jalousien gegen begehrlische Blicke mussten noch aufgehängt, Computer beschafft werden. Zum Glück gab es tatkräftige Unterstützung – an dieser Stelle herzlichen Dank an Tina Baasch, Uwe Bothe, Friedrich Gießen, Klaus Heinze, Martina Löwenstrom, Irina Nünning, Hartmut Ohm, Miriam Richter, Ralf Schlünzen, Michael Schulzki, Peter Stobbe

und die Trümper-Truppe. Dank auch an die Einbrecher, die zwar die Tür zerdeppert, aber nichts mitgenommen haben und so unseren Endspurt nicht stoppen konnten.

Wir machen weiter. Art Direction und Chefredaktion bleiben in Händen von Prof. Heidi Kjör und Frauke Schäfer, Volontärin Katja Jantz steuert Texte und Fotos bei. Das studentische Layoutteam wird sich von Ausgabe zu Ausgabe neu zusammensetzen. Das erste Magazin verantworten: Anna Neumann (Cheflayout), Florian Kauka und Tobias Fuchs (Layout), Janice Arpert (Bildredaktion und Layout) und Lukas Steinbrecher (Fotos).





Schreiben Sie uns! Anregungen, Lob und Kritik sind ebenso willkommen wie alle, die gut schreiben, fotografieren oder zeichnen können. Wir freuen uns auch über Themenvorschläge aus allen Bereichen der Hochschule, übrigens auch von unseren Ehemaligen. Und wenn Sie in Zukunft keine Ausgabe verpassen möchten, schicken Sie uns Ihren Abowunsch per E-Mail. Einen stets aufnahmebereiten Briefkasten finden Sie unter campusredaktion@fh-kiel.de.

Die CampusRedaktion – Ausgabe 1

Viel Wind (v.l.): Tobias Fuchs, Heidi Kjär, Katja Jantz, Frauke Schäfer, Lukas Steinbrecher, Janice Arpert, Florian Kauka, Anna Neumann

IMPRESSUM.

Herausgeber:

Präsidium der Fachhochschule Kiel,
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

Redaktion dieser Ausgabe:

Chefredaktion – Frauke Schäfer
Cheflayout – Prof. Heidi Kjär
Redaktionsassistenz – Katja Jantz
Layout – Tobias Fuchs, Florian Kauka,
Janice Arpert und Anna Neumann

Bildredaktion – Janice Arpert

Fotos – Lukas Steinbrecher

Weitere Autoren / Redaktionelle Mitarbeit:

Bastian Barton, Jörg Brüggemann,
Anna Neumann, Marie Haupt

Sitz der Redaktion

Schwentinestraße 26, 24149 Kiel

Telefon: 0431 – 260 36 74

Fax: 0431 – 210 6 10 20

E-Mail: campusredaktion@fh-kiel.de

Druck:

Neue Nieswand Druck GmbH

Werftbahnstraße 8

24143 Kiel

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

31. August 2010

viel. erscheint zweimal pro Jahr, Auflage:

5.000 Exemplare

Titelfoto:

Janice Arpert

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist unter

Quellenangabe kostenlos. Die Redaktion

erbittet Belegexemplare.



PREISRÄTSEL

- 1. WER BEZEICHNET SICH SELBST ALS TODESENGEL?**
(1. Buchstabe des Vornamens)
- 2. WELCHER PROFESSOR BETREUT DIE PROMOTION VON LARS MOLTER?**
(4. Buchstabe des Nachnamens)
- 3. WAS ERWARTET EUCH AM 03.11.2010 AUF DEM CAMPUS DER FH KIEL?**
(11. Buchstabe)
- 4. WIE HEISST DAS HERRCHEN VON FIETE?**
(2. Buchstabe des Vornamens)

LÖSUNG 1. 2. 3. 4.

Mitglieder der CampusRedaktion und deren Angehörige sind von der Teilnahme am Preisrätsel ausgeschlossen.

Alle anderen schreiben bitte an campusredaktion@fh-kiel.de
Betreff: Preisrätsel viel./1

„ES IST **ZEIT** FÜR EINE PERIODISCH ERSCHEINENDE **SCHRIFT**“

UDO BEER, PRÄSIDENT DER FH KIEL

Foto: Lukas Steinbrecher

Bestelladresse:

Campusredaktion, Schwentinestr. 26, 24149 Kiel
campusredaktion@fh-kiel.de



FACHHOCHSCHULE KIEL
Hochschule für Angewandte Wissenschaften